OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche.
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau 2c.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10 Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky



Louisville, Ky., Sonntag, den 25. August 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche	20 Cents.
3 Monate per Post	$2.00
6 Monate „ „	4.00
1 Jahr „ „	8.00

—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen	15 Cents.
1 Jahr per Post	$3.00
6 Monate „ „	1.50

—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort per Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeig'n für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

Predigt an die Todten.

Der Hammer fällt, er kündet Mitternacht,
Der Schall vom Thurm schleicht zögernd in die Runde:
—„Ihr, die ihr in den Gräbern schlaft, erwacht!
Denn Euer ist nur diese eine Stunde.
Ist diese einz'ge Stunde nicht auch mein?
Hat doch der Mensch nur das, was er allein
Und ungetheilet darf für sich besitzen.
Wohlan—laßt uns denn unsre Stunden nützen!

„Ihr aber nützet eure Zeit mit Fleiß,
Denn unabsehbar ungeheure Schaaren
Formiren einen grauenhaften Kreis;
Seid ihr es wirklich denn, ihr, unsre Laren?
Es drängt und wogt und wälzet sich heran!—
Ihr hohlen Schädel grins't mich fragend an,
Als möchtet ihr von mir der Weisheit Lehren,
Die ihr vielleicht mit Füßen tratet, hören!

„Soll ich euch pred'gen von dem Geist der Zeit,
Euch, die ihr vor Jahrhunderten geschieden?
Ihr, die ihr später eingegangen seid,
Wünscht ihr erklärt von mir das Wörtchen „Frieden"?!
Ah, Diesen nützt es nichts, wenn ich's erklär'!
Und Jenen dient es sicherlich nicht mehr,
Das, was sie könnten sein, hier zu erfahren:
Genug, wenn sie es wissen, was sie waren!

„Was treibt jedoch zur Erde euch zurück?
Seid ihr, weil ich euch wach rief, nur erschienen?
Forscht ihr vielleicht nach hier verlor'nem Glück?
Müßt ihr, verdammt, vielleicht Mephisto dienen?
Deckt euch die Erde nicht genügend zu?
O, fandet ihr nicht die versproch'ne Ruh'?
Bracht' euch die Liebe wohl zurück, die Treue?
Stört euch ein schlecht Gewissen gar und—Reue?

„Stieg euer Sehnen nicht mit euch in's Grab?
Begrub man nicht mit euch den Haß, die Rache?—
Die Welt brach über euch schon längst den Stab,
Und es ist hier verloren eure Sache!
Was starrt ihr mich mit hohlen Schädeln an
Und wogt und drängt und wälzet euch heran?
Ah, wilder wird's, kaum kann dem Strom ich wehren
Was wollt ihr denn, was soll ich euch erklären?

„Wer trotzt da vorn mit stolzerhob'nem Haupt,
Als trüge eine Krone noch der Schädel?!
Zurück! Hier ist kein Vorrecht mehr erlaubt,
Hier ist ein Jeder gleich gemein, gleich edel!
Wer ist's, der drängend durch die Reihen schleicht,
Hier frech sich Bahn macht, dort sich heuchelnd beugt?
Zurück! zurück, scheinheil'ger Pharisäer!
Nur wenn ich dir's befehle, trete näher.

„Und wer streckt dort die Knochen-Arme aus,
Als möcht' er noch der Erde Schätze fassen?
Laß ab! Die Erde gibt dir nichts heraus,
Du mußt, was ihr gehört, ihr Alles lassen!
Wer ist denn Der, der eitel, siegsbewußt,
Die Arme kreuzt auf der verdorrten Brust?
Laß ab! laß ab, bezahlt ist dein Gelüste,
Und du bist nichts als—klapperndes Gerüste!

„Wer aber ist's, der zitternd mit der Hand
Versucht, den Platz des Herzens noch zu pressen?
Es schlug wohl warm für Freiheit, Vaterland,
Dies Herz, das jetzt die Würmer schon gefressen?!
Laß ab! Die Nachwelt gibt dir jetzt den Ruhm!
Nachdem du starbst genießt's im Heiligthum
Des Friedens Das, was du ihm einst errungen,
Und dafür—werden Lieder dir gesungen!

„Und wer bringt in der Rechten dort das Haupt
Und winkt, wie schüchtern bittend, mit der Linken,
Die er, als wär' die Hoffnung ihm geraubt,
Läßt langsam, zögernd, widerstrebend sinken?
O Armer, flehst du noch für deine Kunst?
Harrst du noch immer auf der Erde Gunst?
Sei still, die Welt erkannte dich am Ende
Und baute — nach dem Tod dir Monumente.

„Wer ihr nun auch gewesen, hütet euch,
Das, was ihr Euer nanntet, zu verlangen!
Die Erde ist wohl segensvoll und reich,
Und habt ihr Herrliches von ihr empfangen,
Sie fordert es im letzten Augenblick
Gewissenhaft und streng von euch zurück.
Wollt ihr den Lohn für euer irdisch Streben,
Muß ihn euch Himmel oder Hölle geben.

„Doch was ist Himmel, was ist Hölle? Dies
Möcht' ich am Ende nun von euch erfahren!
Blieb euch auch diese Frage ungewiß,
Blieb sie's in diesen Tausenden von Jahren?
O sagt mir: was ist Wahrheit, was ist Wahn?
Es wogt und drängt und wälzet sich heran,
Doch stumm bleibt Alles, Niemand kann es sagen,
Und immer nur muß ich vergebens fragen:

„Hier stehe ich vor euch, wie ich so oft
Hab' fragend vor den Lebenden gestanden.
Sagt denn, wird Alles, was wir hier gehofft,
Wird, was wir hier erstrebten, denn zu Schanden?
Hat das, was uns Jahrhunderte gelehrt,
Denn für die Ewigkeit gar keinen Werth?
Verheißung wär' Verheißung nur geblieben?—
Fluch Denen, die mit uns ihr Spiel getrieben!

„Sagt, ist das Grab so dunkel als man's malt?
Und stehet man, im Schatten selbst verborgen,
Den Schein des höhren Lichts, das ewig strahlt
Und uns verkünden soll den sel'gen Morgen?—
Ihr starrt mich mit den hohlen Schädeln an
Und wälzt und wogt und dränget euch heran,
Als möchtet ihr mir das Geheimniß sagen—
O, könnt ihr's nicht und dürft ihr es nicht wagen?

„Ha, sprecht nur frei! hier in meiner Hand
Halt' ich die Feder fest und ohne Zittern;
Macht, was ihr wißt, mir immerhin bekannt,
Was es auch sei, ihr könnt mich nicht erschüttern!
Ist's euch vergönnt, auf freien, leichten Höh'n
In ihrem Glanz die Gottheit anzuseh'n?
Dürft ihr als Engel selbst erhaben funkeln?
O sagt es!—oder tappt ihr nur im Dunkeln?

„Ihr schweigt, wie Geister schweigen. Aber dich,
Du auserwählte Schaar von freien Geistern,
Frag' ich auch Dich umsonst? Nein, sicherlich
Wirst du mit einer Kraft den Bann bemeistern
Und mir——" da klingt's vibrirend wie ein Schrei,
Eins schlägt's. Die eine Stunde ist vorbei
Verschwunden Alle, Keiner hat gesprochen
Nur höhnend klappern, ferne schon, die Knochen.

Milwaukee, August 1867.
A. Thormählen.

Ein guter alter Demokrat an seinen Sohn.

Wähl' nur, mein Sohn, conservativ
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche nie—geht's auch 'mal schief—
Von uns'rem „Ticket" ab!

Wie's in der Politik auch steht,
Dir wird es gut ergeh'n;
Fest kannst Du jedem Copperhead
In's treue Auge seh'n!

Viel Schnäpschen trinkst Du früh u. spät,
Und bist Du etwas schräg,
So bringe wohl „Der große Rath"
Dich auf den rechten Weg!

Der Fortschrittsmann, der Höllenbrand,
Er hat nicht Rast noch Ruh'—
Sein böses Herz führt, wie bekannt,
Das Land dem Unglück zu.

Ihn grüßet kein Kommando nicht,
Ihn lacht kein Johnson an,
Er ist auf List und Trug erpicht
Und sündigt, wo er kann.

Nie senkt sich Ruh' auf sein Gemüth,
Wird er auch noch so alt;
Was Demokraten heiß durchglüht,
Läßt Radicale kalt.

D'rum wähle Du conservativ
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche nie, geht's auch 'mal schief,
Von „uns'rem Ticket" ab!

Dann bist Du aller Sorgen bar
In Deinem Lebenslauf—
Und aus der Urne blüht Dir gar
Ein fettes Aemtchen auf!

Margen-Gebet
eines Berliner Bummlers.

Wer nur den lieben Gott läßt walten — un hat nischt,
Und auf ihn bauet alle Zeit — un kriegt nischt,
Den wird er wunderbar erhalten — denn et kost' nischt,
Für alle Zeit und Ewigkeit — et hilft doch nischt.

Ein alter aus Amerika gekommener Bischof (so berichten die „Tiroler Stimmen") überreichte dem Papst einen Stock mit der Bitte, er möge ihn als Stütze seines Alters behalten. Der Papst erwiderte, er wolle ihn nicht seiner Stütze berauben, und zudem sei er ihm zu schwer. Der Bischof aber bat, der Papst möge doch den Deckel abnehmen. Der Bischof öffnete nun selbst, zog aus dem Stocke einen andern Stock von gediegenem Golde und sagte: Das Futteral behalte ich, und den Inhalt bitte ich anzunehmen.

Vom Büchertisch.

Von neuen Werken finden wir auf unserm Büchertisch Folgende:

1.) „Dummes Zeug," heitere Localscizzen vom Mitbaunack des L. An——. (In Eselhaut gebunden.)

2.) „Ueber die Schafszucht", Antobiographie des Leithammels im „Louisville An——".

3.) „Moderne Banditen" oder die Kunst: Gauner auf's Schnellste berüchtigt zu machen, von Conover, Johnson u. Consorten.

4. „Ueber die beste Art der Düngerbereitung." Eine Sammlung von Leitfäden aus einem hiesigen deutschen Blatte. In Stierfelle gebunden mit „blechernen" Schlössern.

5.) Italienische Nächte, frei nach Casanova, vom hiesigen neuentdeckten Baunack eines Zukunftssonntagsblattes.

6.) „Ich bin ein rechtes Rabenaas", Lied mit Gesang von Baunack, dem Auferstandenen.

Wiesbadener Schmerzensschrei.

Daß Mancher schon zu Grunde ging durch die Bank,
Das ist bekannt und ist in Aller Munde.
Doch sollt' einmal zu Grunde geh'n die Bank,
So gehn wir Alle durch die Bank zu Grunde!

Barfuß bis an den Hals.

Graf v. Bülow kommt aus Pommern mit seiner 16jährigen Nichte nach Berlin. Als sie am königlichen Museum vorübergehen, sagt die junge Dame:

„Ach, lieber Onkel, da ist das Museum, ich habe so viel gehört von den schönen Marmorbildern und Figuren darin, laß uns doch hineingehen."

„Ich habe keine Lust dazu," sagt der alte Graf, „und ich denke, die Figuren gefallen dir auch nicht, die meisten sind wenig anständig gekleidet und sind barfuß obenein."

„Ach, lieber Onkel," antwortete die junge Gräfin, „das schadet doch wohl nichts, bei uns auf dem Lande gehen ja doch die Leute immer barfuß."

„Aber zum Donnerwetter", sagt der Graf, „die Kerls da im Museum gehen alle barfuß bis an den Hals!"

An einer Brücke in der Nähe eines Städtchens im Staate Georgia war früher eine Warnungstafel angebracht, auf welcher Folgendes zu lesen war:

„Jeder, der schneller als im Schritte über die Brücke fährt oder reitet, bezahlt, wenn er Weißer ist, $5 Strafe; wenn er ein Neger ist, so bekommt er 25 Hiebe. Wer das Vergehen anzeigt, bekommt die Hälfte.

Die Deutschen — sagt ein englisches Blatt — tranken beim Sängerfest in Philadelphia so viel Bier, daß man das große Panzerschiff Dunderberg hätte damit flott machen können, prügelten sich doch nicht. Vermöchten's die Angloamerikaner nicht auch?

Sie werden also künftig selbst Haushaltung führen? fragte ein vorwitziges Ding eine junge eben geheirathete Frau.

Natürlich, antwortete dieselbe.

Werden Sie dann auch ein Mädchen haben? hieß es weiter.

Ich weiß nicht, lautete die Antwort, möglicherweise auch einen Knaben.

Ist es nicht ein ganz curioses Ding, wenn eine Frau — nicht curios ist?—

Telegraphische Depeschen.

Galacz, 27. Juli, Nachmittags 4 Uhr. 's ist ein Jude ins Wasser gefallen.

Galacz, 27. Juli, Nachmittags 4 Uhr 5 Minuten. Es war nicht Einer, sondern Zehn. Auch sind sie nicht hinein gefallen, sondern wir haben sie hinein geworfen.

Die edle Rumänische Nation.

Zieh', Schimmel, zieh'!

Und wenn der alte Schimmel,
Zu retten Ziel und Zweck,
Den sehr verfahr'nen Karren
Muß ziehen aus dem—Sand,

Und wenn der alte Schimmel
Dann zieht aus Leibeskraft,
Und müht sich ehrlich, daß er
Heraus den Karren schafft—

Dann kriegt 'ne Metze Hafer
Er mehr, als Extra-Lohn,
Die heißt politisch: Großkreuz
Der Ehrenlegion.

Auch eine Adresse,
oder wo der
Hans Zacharias Zwieselich zu finden ist.

In Mitten auf dem Erdenrund
Da steht das deutsche Vaterland;
In diesem ist hinwiederum
Ein liebliches Großherzogthum;
Und in dem Herzogthum zumal
Befindet sich ein tiefes Thal;
In diesem stehet, wie nicht bald,
Ein dichter, grüner Eichenwald;
In diesem Walde fließt ein Bach,
Ganz unverdrossen Nacht und Tag;
Am Bache eine Mühle steht,
Die immerfort und um sich dreht;
Und in der Mühl' ein Mädchen ist,
Noch jung und auch noch ungeküßt;
Und in des Mädchens voller Brust,
Da schlägt ein Herz voll Lieb' und Lust;
Und in dem Herzen—da bin ich,
Hans Zacharias Zwieselich!

Einem Wisconsin Blatte entnehmen wir die folgende äußerst naive und geistreiche Unterhaltung zwischen zwei Dienstmädchen:

Louise: Jetzt habe ich aber auch einen Schatz, liebe Maria, und zwar einen hübschen; oh so ein süßer lieber Junge—

Maria: So? Da gratulire ich; hast Du dich auch schon photographiren lassen?

Louise: Oh—no! Er hat mich bis jetzt höchstens ein oder zweimal geküßt.

Eine noch junge Frau, die dazu eingerichtet ist, wünscht ein Kind. Pflege gut und Zärtlichkeit in Schöneberg, X-Str. No. 7.

Ein höchst komisches Inserat war kürzlich in einer Königsberger Zeitung zu lesen. Es wurde nämlich ein praktischer Arzt und Geburtshelfer aufgefordert, sich in einer Stadt in Westpreußen niederzulassen, es sei dort ein Kreisgericht, ein Gymnasium, zwei höhere Töchterschulen und nur ein — Geburtshelfer!

Ein Berliner Doctor kündete Vorlesungen an über das Thema: „Was der Mensch ist."

Pietsch bemerkte darüber: „Na, wat der Mensch ist, det kann er wohl wissen, aber wat der Mensch trinkt, det weeß manchmal der Deubel."

Die Bekanntmachung einer Theaterbehörde begann:

„Zur Erhaltung der Ordnung und aller daraus entstehenden Unannehmlichkeiten ist es nothwendig 2c."

Die Ausgestoßene.

Von

Walter Tesche.

(Fortsetzung.)

Guten Morgen, lieber Bruder, entgegnete der Referendar gleichmüthig, laß Deine Hitze sich erst in einer kalten Erzählung Deiner Leiden abkühlen, dann wollen wir Deiner Verzweiflung schon helfen. — Was giebt's?

Du weißt doch, daß ich Molly Harting anbete?

Keine Ahnung habe ich davon! versicherte Eugen hoch aufhorchend; sie wird Dich, den schönsten und liebenswürdigsten aller Anbeter, doch nicht schmachten lassen?

Die Unempfindliche! seufzte Edgar, ignorirt meine zartesten Huldigungen, spottet meiner Qualen und lacht über meine innigste Verehrung.

Und hat Dir wol gar einen Korb gegeben? fragte Eugen lachend.

Wäre es nur das! — Im Gegentheil, — ein Jawort habe ich empfangen!

Ah so, Deine Huldigungen seufzen blos nach dem Lohne zärtlicher Liebe; statt dessen will Hymen Deine Qualen mit einem festen Ehebande an Dein Leben fesseln.

Ja, so ist es, bekannte Edgar, verzweifelt auf einen Sessel sinkend.

Ich dächte doch, tröstete Jener für die süßen Qualen in den Armen einer Molly wäre das Leben noch zu kurz.

O die Ewigkeit wäre dafür zu kurz!

Beliebt es Dir nicht, diese Räthsel zu erklären? fragte Eugen kalt.

Du sollst Alles erfahren; aber dann mußt Du mir auch helfen. Ich liebe das holde Engelbild mit unaussprechlicher Inbrunst, aber mit einer Schüchternheit, die mir selbst albern erscheint.—Du weißt, wie streng die sanfte Molly von ihrer eiteln, gefühllosen Mutter behandelt wird, vielleicht weil die Schönheit und die hohe Geistesbildung der Tochter die anmaßenden Reize der Mutter überstrahlt. Ich fand in Molly's Gemüth ein so reines Zartgefühl, in ihrem Charakter so viel Sanftmuth, gepaart mit festen Grundsätzen, wie sie meine Phantasie in ihren süßesten Träumen sich gemalt. — Schüchtern wagte ich mit den zartesten Fühlfäden der Liebe ihr Herz zu berühren; doch erschreckt wie ein verletztes Auge verschloß das Mädchen mir fortan sein Inneres. Molly's zurückweisende Haltung strafte meine Kühnheit und wies mich in den Schranken kalter Höflichkeit zurück. Nun glaubte ich zuerst die Einwilligung der Mutter gewinnen zu müssen und machte ihr deshalb meinen Hof. Vielleicht bin ich dabei zu weit gegangen, oder jene alberne Schüchternheit hat mich gestern Abend, als ich der Mutter meinen Wunsch, ihrem Herzen künftig naher zu stehen, gestand, nicht deutlich genug sprechen lassen — —kurz, heute Morgen schrieb mir Frau von Harting, daß sie meinen Antrag mit erwiedernder Liebe annehme und bereit sei, mir vor dem Altar die Hand zu reichen.

Also statt der spröden Tochter die heirathslustige Mutter erobert! schrie Eugen roh auflachen, gratulire, der Tausch ist wahrhaftig ist so übel nicht! Die Dame steht in der üppigsten Reife, kaum sechs und dreißig ist höchst elegant, vom besten Ton und Liebe glühend. — Wie gesagt, ich gratulire von Herzen, lieber Bruder.

Als jedoch Edgar, fast beleidigt, von diesen Spotte, kurz abbrechend, sich entfernen wollte, da dämpften die selbstsüchtigen Plane, welche zu Anfang der Erzählung in Eugens Kopf sich bildeten, seinen fühllosen Scherz. Er zeigte plötzlich ernste Theilnahme und rieth vor allen Dingen die Sache von der leichten Seite zu nehmen und zu überlegen, wie der fatale Mißverstand so schonend wie möglich aufzuklären sei. Nun erhoben sich aber vor den rathschla enden Jünglingen Schwierigkeiten, die unübersteiglich scheinen. Zwar versicherte Eugen, wie er, die Verhältnisse genau kennend, überzeugt sei, daß Frau von Harting gern ihre Tochter vermählt sehe; aber sollte dies auf Kosten der eigenen Heirathsplane geschehen, dann möchte die empörte Dame schwerlich ihr eigenes Glück der Tochter abtreten wollen. — Kein Weib nimmt den geliebten Mann zum Sohne; die gegenseitige Eifersucht zwischen Mutter und Tochter darf mit dem von beiden begehrten Bräutigam nicht in die Ehe treten. Dennoch mußten diese Hindernisse geebnet werden; denn Eugen begriff mit lebhaftem Interesse, daß er auf diese Weise sein Verhältniß mit Molly am leichtesten lösen und Edgar zugleich beglücken könne. In dieser reizenden Aussicht auf eine heitere Zukunft kam der kleine Verrath an der Liebe, an dem treuen Glauben eines gebrochenen Mädchen-Herzens gar nicht in Betracht. — Edgars Blick fiel auf die, noch auf dem Schreibtisch liegende blonde Locke; bestürzt ergriff er sie.

Was ist das?!—O Himmel, wie schön wie goldig, seiden, weich und lang!—Sie ist von meiner Molly lieblichem Haupte; nur sie besitzt solche Locken!

Der Referendar stutzte; sollte er kalte Wahrheit in die Flammen dieser Jünglingsbrust gießen? — Ja, es mußte sein, der Ursprung dieser Locke war nicht zu bestreiten und Eugens Verhältniß mit Molly konnte länger nicht verheimlicht werden; besser Edgar erfuhr die Wahrheit gleich von ihm selbst, als daß später Molly diese Liebe zu einem abwehrenden Schild gegen Edgars Bewerbungen machte. —Mit dem süffisanten Ton eines verwöhnten Frauenlieblings sagte Eugen:

Richtig, die Locke ist das Andenken einer kleinen Herzensschwäche der schönen Harting.

Dir?! — D i r schenkte sie diese Locke?

Ja, m e i n e Wenigkeit empfing dieses Pfand als süße Liebesprobe, spöttelte der blasirte Lüstling, was ist dabei so sehr zu wundern?—Glaubst Du denn, die schöne Molly macht eine Ausnahme von allen Mädchen und sei unempfindlich wie ein Stock gegen nicht schüchterne Männerhuldigungen? — Hältst Du sie für kalt wie Eis und unberührter Schnee?

O ich kenne die tiefe Empfindungsgluth ihres Herzens! betheuerte Edgar enthusiastisch; dann von Abscheu ergriffen warf er die Locke hin; aber mit dieser seelenvollen Gluth einen übersättigten Lüstling reizen, seine kalten Sinne damit erwärmen, statt eine heiß liebende Seele damit zu entzücken — o, es ist abscheulich!

Entsetzlich ist die Verblendung! rief der Referendar mit einem grellen Lachen, worin er seine verletzte Eitelkeit versteckte, und noch weit erschrecklicher ist es, daß außerdem viele Mädchen und Frauen Molly's Schwäche theilen!—Wirf einen Blick in dieses Schubfach, hier siehst Du eine vollständige Musterkarte von Locken, deren schöne Besitzerinnen mich damit beglückten. Ich finde das gar nicht wunderlich und bedaure nur, wenn Du erst jetzt die alltägliche Erfahrung machst, daß Männer von meinem Genre das meiste Glück bei den Weibern machen und schon längst erobert haben, wenn Ihr sehnsüchtig blöde Schwärmer noch stumm anbetet. Nimm guten Rath an, lieber Junge, laß diese Lehre des praktischen Lebens nicht ungenutzt, halte Dich zu meiner Partei, und Du wirst die kleinliche Eitelkeit, welche Dich jetzt aufregt, noch alberner als Deine Schüchternheit finden. Du kennst ja schon lange mein Glück bei den Frauen, warum findest Du es bei der eigenen Schwester nicht anstößig und bei der Geliebten so abscheulich?

Edgar verstummte; schaudernd fühlte er die Wahrheit des Vorwufs; er hatte Nora wirklich als Braut dieses Wüstlings glücklich gepriesen; also war es nur Eifersucht, die ihn jetzt von eben diesem Frauengünstling abstieß. Und doch fühlte er dunkel, daß sein Abscheu gerecht und auch die herrliche Nora an Eugens Seite verloren sei. Der Referendar hielt das stumme Ringen der Liebe mit der Verachtung in Edgars Brust für nachgebendes Schwanken und glaubte ihm zu Hülfe kommen zu müssen. Tröstend fuhr er fort:

Beruhige Dich indessen, Du kannst nicht einmal mehr eifersüchtig sein, denn ich habe die kleine liaison d'amour schon abgebrochen, weil ihr flüchtiger Reiz erschöpft ist. Gefällt Dir die Locke, so nimm sie von mir an, sonst kommt sie zu den andern in das Schubfach. Nimm dazu auch noch das, setzte der großmüthige Nebenbuhler hinzu, eine goldne Kapsel hervorsuchend, es ist das Toisen zu dieser goldenen Lockenkette. Du wirst es wol auf dem Herzen tragen und da wird dieser Beweis meiner Gleichgültigkeit Dich gewiß von aller Eifersucht befreien.

Molly's Bildniß lächelte in wunderbar frischer, lebenswarmer Aehnlichkeit aus der Kapsel dem Ueberraschten entgegen. Hastig ergriff er das schmähliche Geschenk und versank mit Entzücken in die Betrachtung dieses reizenden Anblickes, worin die Liebe aus den lächelnden Lippen athmete und tiefe Sehnsucht aus den seelenvollen Irisaugen sprach. Noch fühlte der glückling nicht die Entweihung dieser Gabe durch die Hand, die sie ihm reichte, so beherrschte ihn die Freude, dieses Kleinod zu besitzen. Der Referendar lächelte zufrieden und verfolgte seinen Sieg.

Von etwas Anderm.—Sieht man Dich heute Abend auf der Redoute?

Ich werde als Falstaff erscheinen, antwortete Edgar, im Augenblick des Portraits versunken.

Du Aalfigur als Sir John? lächelte Jener, so dick wirst Du schmale Fortschritte in Molly's Gunst machen. Sie wird Dich als reizende Baskese überraschen, und hat mich zu ihrem Tänzer beim Mouchico gewählt. Sieh, dort liegt mein Costüm, ich werde Dir aber wol meinen Platz beim Tanz abtreten müssen.

Willst Du mir deine Maske ablassen? fragte Edgar lebhaft.

Auch das, wenn Du mir dagegen den Falstaff schicken willst, gewährte Eugen, vergnügt, daß jener so leicht einging; zwar wirst Du einiger Lagen Watte bedürfen, um meine Kraftfülle zu erreichen; auch Deine schwarzen Locken mußt Du unter einem Netze und mit blondem Puder dem Cendré meiner Haare ähnlich machen. Doch rathe ich Dir, heute Nachmittag noch von der Generalprobe bei Monsieur Lafleu zu profitiren, damit Du in die Verschlingungen des Mouchico keine Verwirrung bringst.

Edgar ergriff den Gedanken mit allem Feuer seines ungestümen Herzens; die Aussicht, auf diese Weise unerkannt mit der Geliebten plaudern, ihren Sinn erforschen und vielleicht einen günstigen Zufall glücklich benutzen zu können, bezauberte ihn. Eugen versprach ihm überall mit seinem erfahrenen Beistand zu helfen. So trennten sich die beiden Freunde.

II.

Die elegante Frau Harting war Wittwe; nachdem sie alle die kleinen Reize, welche das Trauerjahr einer schönen coquetten Frau bietet, erschöpft hatte, fühlte Laura sich öfter von einer unbequemen Herzens- und Geistesleere befallen. Es war nicht das Verlangen nach Mittheilung am Busen eines geistesverwandten Lieblings, was Laura fehlte, denn sie glaubte dieses süße Bedürfniß des Herzens auch als Wittwe stillen zu können. Sie wollte einen einflußreichen Mann beherrschen, mit ihm an der Spitze eines glänzenden Hauses alle Nebenbuhlerinnen auf der Bahn des Luxus überflügeln. Leider schien dies allzuhochfliegende Streben vom Glücke nicht mehr erreicht werden zu können. Schon lange versuchte Laura mit der feinsten Coquetterie die ausgezeichneten Männer, welche die bewegte Zeit der Freiheitskampfe in ihrer Nähe führte, an sich zu knüpfen; aber wenn sie die Fäden ihrer Intriguen zu einem festen Bunde schlingen wollte, entflatterten die galanten Ritter erschrocken vor den gestellten Netzen. — So waren einige Jahren fruchtlos hingeschwunden und die genußsüchtige Wittwe begonn mit bangen Sorgen vor der Möglichkeit einer freudeleeren Zukunft zu zittern. Die Berichte ihres Rentmeisters lauteten immer kläglicher, der glänzende Aufwand überstieg weit das mäßige Einkommen und schon drohten viele Schulden in den Händen ungestümer Gläubiger. Dazu gesellten sich die schmerzlichsten Entdeckungen vor dem untreuen Spiegel, der unbarmherzig jeden Morgen deutlicher jene leichten Spuren zeigte, welche die Jahre mit runzelnder Hand über ihren Teint, wie ein dorrender Sommer auf blühende Rosen, verbreiteten; kaum ließen sich diese Spuren noch durch die feinste Kunst der Toilette verbergen. — Inzwischen entfaltete sich die liebliche Tochter zu einer vollendeten Schönheit, die ihrer Mutter neue, fast eifersüchtige Besorgnisse erweckten. Als Frau von Harting voriges Jahr ihre Tochter zum erstenmal von dem Rittersitze, wo sie in unbemerkter Abgeschlossenheit die Kinderjahre verträumt hatte, aus der Hand einer vortrefflichen Erzieherin in die Gesellschaft einführte, sah die eitle Wittwe mit Schrecken die Bewunderung, welche Molly überall empfing, und den Respect, womit die Mutter nunmehr von den Anbetern behandelt wurde. Aber Laura wollte lieber begehrt als respectirt sein; sie fand sich selbst im Nachtheil, wenn sie auf Bällen tanzend neben der jugendfrischen Tochter stand. So gesellte sich zu den eigenen Vermählungsplanen noch der dringende Wunsch, für Molly so schnell wie möglich den Gatten zu finden.— Als daher vergangenen Herbst der Referendar von Brandenstein auf dem Rittersitze der Frau von Harting eingeführt und als Kenner weiblicher Schönheit so bezaubert von Molly wurde, daß er nur in ihrer Nähe zerstreut und für alles Uebrige theilnahmlos erschien, beförderte die erfreute Mutter die keimende Liebe des harmonirenden Paares. Unter diesem günstigen mütterlichen Einflusse gewann der erfahrne Eugen leicht das kindlich unbefangene Mädchen. Molly schwärmte an der Seite des Geliebten mit der ganzen Innigkeit ihres liebeentbehrenden Herzens, und Eugens erschlafftes Herz empfand an ihrer Seite eine warme Erinnerung, die wie ein Echo aus dem duftigen Blüthengarten seiner zertretenen Jugendphantasien in die Wüste seines vertrockneten Gemüths herüberklang; denn seine Absicht war gut und harmonirte mit seinen Schwüren. Er wollte dieses holde, vom Gifthauch der großen Welt noch unberührte Kind der Natur zu seiner Lebensgefährtin wählen. So gewann er Molly's Herz, und als Eugen den Rittersitz Haus Ruhrstein verließ, hatte er zwar noch nicht förmlich bei der Mutter um Molly's Hand geworben, indessen gehörte das Verhältniß bereits zu jenen, die man stillschweigend für beschlossen hält. Der Referendar vermied mit speculativer Vorsicht jede bindende Erklärung; er hielt Molly für reich und davon wollte er sich vorher überzeugen. — Als er darauf, in die Residenz zurückgekehrt, die zweifelhaften Vermögenszustände der Frau von Harting erfuhr, zog der Jurist erkaltet seine Hand zurück und behandelte fortan die getäuschte Molly nur wie eine bewunderte Schönheit, deren Auszeichnung seiner Eitelkeit schmeichelte. — Mit dem empfindlichen Zartgefühl der Liebe bemerkte Molly die entflohene Wahrheit, den Mangel an Innigkeit, in der Veränderung seines Benehmens; doch klagte sie deshalb nicht den Geliebten, vielmehr nur die gebräuchlichen Formen der Gesellschaft an, welche mit ihren Rücksichten alle Ausdrücke des wahren Gefühls im allgemeinen Ton des Anstandes verschmelzen. — Inzwischen drängte die Mutter auf ein rasches Resultat dieses Verhältnisses mit dem Referendar und verletzte dabei durch unzarte Rathschläge, womit die ungeduldige Wittwe ihre lästige Tochter aus dem Hause zu placiren suchte, Molly's Gemüth so empfindlich, daß das kindliche Mädchen eingeschüchtert, mit schmerzlichem Bangen sein Vertrauen zu der Mutter schwinden fühlte. Seitdem Edgar die Gunst der Frau von Harting zu gewinnen strebte, waren jene rathenden Bestürmungen der Mutter fast zu strafenden Vorwürfen gestiegen; dazu kamen die Gerüchte über Bewerbungen des Referendars um Nora, des Präsidenten Tochter, welche die Wittwe schonungslos gebrauchte, um Molly zu entscheidenden Schritten gegen Eugen zu spornen; daher hatte die gehorsame Molly endlich ihres Herzens Widerstreben überwunden und ihrem Geliebten die ewig fesselnde Locke mit den bittenden Worten gesendet. — Doch wie sehr überzeugt auch Molly von der Unzerreißbarkeit dieser Fessel sein mochte, die Mutter fand darin nichts als eine unbedeutende Tändelei und bestand jetzt mit noch dringenderm Ernst darauf, daß Molly den Referendar zu einer entscheidenden, wirklich bindenden Erklärung führen solle.

In diesen Stimmungen finden wir Frau von Harting mit ihrer Tochter zur Redoute fahren. Während sie in der langen Wagenreihe Schritt vor Schritt dem Portale naheten, verkürzte die Mutter die Langeweile dieser letzten Momente damit, daß sie nochmals ihre mütterlichen Rathschläge wiederholte. — Ich erwarte also, daß Du die günstigen Situationen, welche uns dieser Abend reichlich bieten wird, nicht wieder mit blöder Ziererei, unbenutzt lassen wirst. Die Maskenfreiheit und der südliche Gluthcharakter Deiner Maske — Alles macht Dir Coquetterie und zuvorkommende Leichtigkeit im Betragen gegen Deinen Tänzer zur Pflicht. Wenn Du dies Alles klug anwenden willst, so kann er Dir nicht entgehen. Vergiß nicht, daß der Ball und vorzüglich ein Maskenball der Kampfplatz ist, wo wir unsre schärfsten Waffen offen gebrauchen dürfen, und daß nur die Gänschen unseres Geschlechtes sich einbilden wie der bloße Anblick ihrer stummen Reize hinreiche, um die Männer zu besiegen; wenn sie endlich enttäuscht einsehen, warum sie sitzen geblieben, dann kommt die Reue zu spät. Die Natur gab uns Reize zum Verlocken und Klugheit, wie wir diesen Köder bei dem Angeln der Männer gebrauchen sollen. Wer aber so ungeschickt ist und seine Netze nicht auswirft, darf sich auch nicht wundern, wenn kein Mann darin hängen bleibt. — Ich werde Dir beistehen und habe darum die Maske der Donna Diana gewählt. Als Infantin nehme ich die kleine wilde Baskese in Schutz.

Molly schwieg, ihr verletztes Gefühl stieß diese praktischen Ermahnungen, welche mit dem vorwurfsvollen Ton eines Lehrers gegen sein eigensinniges Kind gegeben wurden, mit Zittern zurück; sie wagte nicht zu widersprechen; denn es war ja die erfahrene Mutter, welche diese Lehren zur Beglückung ihrer einzigen Tochter einprägte. Seufzend glaubte Molly ihren Schmerz als eine der bittern Gaben des ernsten Lebens, in das sie nun treten solle, duldend ertragen zu müssen.

Angelangt in den Vorzimmern, geleitete ein Diener die Damen in ein Nebengemach, wo die zahlreichen Theilnehmer an der Aufführung des baskischen Nationaltanzes schon versammelt waren. Die Einladungskarten hatten die Bitte ausgesprochen, sich vor Mitternacht nicht zu demaskiren. — Molly's verlangende Blicke spähten in dem bunten Maskengedränge vergebens nach dem Geliebten; während alle andern Tänzeriennen von ihren Cavalieren begleitet erschienen und in lebhafter Unterhaltung sich bewegten, fühlte Molly sich an der Mutter Seite zurückgesetzt und verlassen. Schon gab der Festordner das Zeichen zur Bildung des Zuges. Frau von Harting als Donna Diana begab sich an die Spitze des Hofstaats ihres königlichen Vaters, dem zu Ehren die Basken ihren Nationaltanz aufführen wollten, und Molly stand nun allein in dem Getümmel. Die Paare reihten sich zum Einzuge in den großen Saal; Molly, davon ausgeschlossen, ohne Tänzer, schwankte in dem Entschlosse, ob sie bleiben oder mit ihren betrogenen Hoffnungen sogleich das Fest verlassen und nach Hause in ihr einsames Cabinet fliehen solle. Da fühlte sie ihre Hand mit leisem Druck gefaßt und eine verstellte Stimme flüsterte zärtlich:

So hab' ich endlich, endlich Dich gefunden!?
Nun kann ich nimmer mehr von Dir mich trennen;

Denn Deine Locken haben mich gebunden.
Darf ich, o süßes Leben, mein Dich nennen?

Freudig erschreckt blickte sie um — er war es! Auf seiner rothen offenen Weste hing, an doppelt um den Hals geschlungenen blonden Haarflechten, die goldene Kapsel, welche Molly's Bildniß verschloß. Seine Locken barg ein goldenes Netz, dessen betroddelter Zipfel über ein braunes Jäckchen, das er leicht über die Achsel geworfen, herab fiel. Die platte Boyna hatte er keck seitwärts auf den Kopf gedrückt, eine rothe Schärpe umschlang die Hüften und hob das schwarz und braun gestreifte, kurze Beinkleid. Den Hals schmückte ein lockeres buntes Tuch, dessen Kanten auf der Brust über dem Hemde lagen. Weiße Strümpfe, umflochten von blauen Bändern, welche die zierlichen Espargattas (Hanffandalen) an den flinken Fuß knüpften, und eine kurze Weste von feuerrothem Sammt vollendeten das Baskencostüm, welches vortrefflich geeignet ist, die Formen des Körpers zu heben und seinen Bewegungen Grazie zu geben.

—Molly hatte keine Muße, über die heute ungewöhnlich schlanke Taille und die auffallend leichte Anmuth ihres Tänzers Bemerkungen zu machen; denn er führte sie sogleich in den Maskenzug, der sich bereits durch die geöffneten Flügelthüren in den Saal bewegte. Als ihr später diese Verschönerung in der Gestalt des Geliebten auffiel, lächelte sie geschmeichelt über die Coquetterie, womit er ihr zu Gefallen ein enges Schnürmieder angelegt haben müsse; denn Edgars Eitelkeit hatte nur mit wenig Watte die schwammige Taille seines Freundes nachgeahmt.

Die plötzliche Befriedigung ihrer bangen Wünsche goß die Fröhlichkeit beglückter Liebe in Molly's Herz. Eugen schmückte sich öffentlich mit ihren Locken, mit ihrem Bilde und sein zärtliches Flüstern bestätigte die Bedeutung dieser Zeichen unzertrennlicher Vereinigung. Mit diesen berauschenden Empfindungen überließ sich Molly ganz der Lust und dem hinreißenden Jubel des Tanzes; doch das klingende Tambourin schwingend, stürzte sie sich, als jetzt der acusso opesso (Anführer des Tanzes) das Zeichen zum Beginn gab, in den Wirbel des Mouchico. Die bunte Masse der Tänzer flog in zahllosen Windungen hüpfend, springend und laut jauchzend durcheinander, bald im Kreise, bald in Gruppen gegen sich verschlingend, verwickelnd und verwirrend, um sich plötzlich wieder aufzulösen, Alles so rasch, daß das Auge dem Faden in diesem Knäuel nicht folgen konnte; dazu die gellende Musik der Chirola's (funfröhrige Flöten), die Hackbrettöne der baskischen, mit kurzen Stäbchen geschlagenen Violinen, das klingelnde Rasseln der schellenbesetzten Tambourine und endlich das Jauchzen, Glucksen und Gurren, übertönt von dem Jodeln der Irrincina, womit die Basken die höchste Verzückung mit allen Gliedern und Sinnen tanzend auszudrücken pflegen, —so war der Tanz, unter dessen bunten Masken sich Molly's schlanke Gestalt in weißem Filzhut, kurzem rothen Faltenröckchen, goldenem Haarnetz, dessen Zipfel lang herab über ihre feine Taille in hochrothem Mieder fiel, durch graciöse Anmuth im wildesten Tanze sich auszeichnete.

Unter den Zuschauern trat eine Königin der Nacht fragend zu Donna Diana: Wie gefällt Euch der Tanz, Prinzessin?

Ich finde ihn hinreißend und mit seinem tumultuarischen Jubel ganz geeignet, ein heiteres Maskenfest zu eröffnen. Der Mouchico drückt recht eigentlich die Leidenschaft des Tanzes aus, deshalb ziehe ich ihn auch dem Fandango und Bolero vor, weil in diesen nur jene Liebe athmet, welche Donna Diana in allen Gestalten zuwider ist.

Auch in meiner Gestalt? fragte Sir John Falstaff in schnarrendem Bierbaß, indem er mit plumper Galanterie die zarte Hand der Prinzessin an die hängende Unterlippe seiner übertrieben dickbackigen Maske drückte.

In Eurer Gestalt, Sir John, ist die Liebe wenigstens nicht zu fürchten; versetzte die Dame heiter.

Prinzessin, Ihr touchirt den tapfern, zärtlichen, dicken Hans an seiner schwächsten Seite. Tück für Tack, ist mein Grundsatz beim Fechten und in der Liebe und meine zärtliche Herausforderung immer voll Siegesgewißheit. Hier ist mein Handschuh, wollt Ihr den Kampf mit mir wagen, grausam keusche Donna?

Ich bin bereits mit Don Cäsar engagirt, antwortete sie, kalt die gebotene Hand zurückweisend, sonst möcht' ich mich wol herablassen den prahlenden Hans zu züchtigen.

Schöne Donna, ich kann diese Verachtung nicht ohne Rache hinnehmen. Auf dem Felde der Liebe bin ich größer als fünf Cäsaren; ich komme, sehe, und besiegt liegen sieben von eilf Cäsaren vor mir zu Boden! Dann neigte sich die unförmlich dicke Gestalt an das Ohr der Donna und flüsterte fistulirend: Mein trunkenes Herz fand in seiner Seligkeit keine Worte der Erwiederung für das unerwartete Billet, das heute meinen Morgen verklärte. — Darf ich Verzeihung hoffen?

Froh überrascht warf Laura den abgewendeten Kopf herum zu der aufdringlichen Maske. Edgar hatte ihr vor einigen Tagen vertraut, daß er als Don Cäser erscheinen werde, deshalb wählte sie die Donna Diana. Falstaffs Worte konnten ihr aber keinen Zweifel übrig lassen, daß der, von ihrem Jaworte beglückte Edgar in dieser dicken Maske vor ihr stehe. Schnell gefaßt nahm sie eine Schleife von ihrem Busen und sich anmuthig zu Falstaff neigend, sagte sie:

Wohlan, Sir John, ich nehme Euren Fehdehandschuh an; empfangt dagegen diese Schleife; sie sei Euch ein Zeichen, daß Ihr mich nicht allein gegen eilf Cäsaren vertheidigen, vielmehr mich selbst bekämpfen und erobern müßt!

Falstaff beugte schwerfällig ein Knie vor der Donna, ihr seinen Hut präsentirend; während sie die Schleife daran befestigte, sagte er schnarrend: Schönste Prinzessin! Ich verspreche Euch den falschen Cäsar zu entlarven, noch ehe die Nacht sich endet; dann wird vor meiner tapfern Aufrichtigkeit Euer Felsenherz schmelzen, die wächserne Sprödigkeit in heißer Liebesgluth!

(Fortsetzung folgt.)

☞ Rose Faas, Henry Hobbs und Christ. Weber, wurden gestern ihrer Haft entlassen.

☞ Der Fuhrmann der Marktstraßenbahn, Ch. H. Smith, von dessen Wagen der Negerknabe Milton Bullitt vor einigen Tagen überfahren wurde, bestand gestern sein Verhör vor dem Polizeigericht und wurde entlassen.

☞ Etwas für Gerber. In Rockport im Staat Illinois ist eine Gerberei errichtet worden, in welcher der vor Kurzem patentirte Prozeß des Luftauspumpens aus der Gerberkufe angewandt wird. Man gebraucht nur zwölf Stunden nach diesem System, um Leder zu gerben, und für Kalbsleder sogar nur 15 Minuten. Das Gewicht des Leders ist um 15 Prozent schwerer, als bei dem alten Prozeß und behauptet man sogar, daß das Leder besser sei.

☞ Aufgepaßt. Das neue Bankerottgesetz bestimmt, daß Mortgages, die innerhalb vier Monaten vor der Insolvenz-Erklärung eines Schuldners ausgestellt sind, bei Seite gesetzt werden können, so daß der Inhaber der Mortgage genau in dieselbe Stellung zu der Concursmasse kommt, wie die übrigen Concursgläubiger. Das ist entschieden eine perfide Bestimmung und man wird sich fortan bei der Annahme von Mortages sehr in Acht nehmen müssen. Am Härtesten wird diese Bestimmuug für wenig bemittelte Leute sein, die Geld brauchen, da die Geldverleiher in solchen Fällen neben der Mortgage auch noch andere Sicherheiten fordern werden. Dies beweist wieder die schon so oft aufgestellte Behauptung, daß die Amerikaner von einer vernünftigen Gesetzgebung kaum eine Idee haben.

☞ Leichenvergiftung. Wie vorsichtig man in der Behandlung von Leichen sein sollte, zeigt wieder ein Vorfall, den wir einem Illinois Wechselblatte entnehmen. Dasselbe berichtet: „Wie wir vernehmen, ist Herr Peter Krieger, welcher den todten Körper von Harry Both, des Erhängten, anfaßte und dabei etwas von den Schaum am Munde des Todten in eine unbedeutende Rißwunde am Finger erhielt, von der Wirkung des Giftes so gefährlich erkrankt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Bald nach der Berührung des Todten und der Infection des Fingers durch den giftigen Schaum schwoll derselbe und ließ Krieger ihn amputiren, um schlimmeren Folgen vorzubeugen. Es war jedoch zu spät. Es schwoll die Hand, der Arm, und bald hatte sich die Schwellung auf den ganzen Körper ausgedehnt.

☞ Sommernachtsfest des Liederkranz morgen Abend im Woodland Garten.

☞ Cincinnati Lagerbier von John Kaufmann u. Co., heute im Woodland Garten.

☞ Das Sommertheater in der Turnerhalle ist durch ein Zeltdach gegen schlechtes Wetter geschützt. Es braucht sich also Niemand durch etwaige Capricen des Wetterclerks beirren zu lassen und von dem Besuch der heutigen Vorstellung abstehen.

☞ Gestern wurde das Haus, in welchem gegenwärtig Dr. Caspari wohnt, an der Südseite der Jeffersonstraße, zwischen der zweiten und dritten belegen, auf Auktion verkauft. Das Grundeigenthum hält 31½ Fuß Front bis 130 Fuß Tiefe und erzielte mit dem Hause $10,075.00.

☞ Ueber die Nothwendigkeit energischer Schritte seitens der hiesigen Deutschen betreffs des vom Schulrathe passirten Beschlusses, die deutsche Sprache aus den Lehrgegenständen der hiesigen Schulen auszuschließen, sprachen wir bereits zu verschiedenen Malen. Wir können unsere Mitbürger nur nochmals ermahnen den Zweck dieser Bewegung gegen die unbilligsten Uebergriffe ungebildeter Nativisten nicht zu unterschätzen; es wäre ein trauriges Zeugniß von dem Patriotismus der hiesigen Deutschen, wollten sie diesen Insult von Seiten solcher Männer, deren Aufgabe es ist, das Licht der Bildung durch naturgemäße Erziehung der Jugend zu läutern und zu fördern, ohne nachdrückliche Opposition, ungerügt und ungestraft hinnehmen. Auf die gefährlichen Consequenzen, welche dieser erste Schritt der Knownothings folgerichtig nach sich ziehen muß, wiesen wir bereits hin und glauben deßhalb überzeugt sein zu dürfen, daß noch nie vorher eine Versammlung zahlreicher besucht gewesen sein wird, als die auf den nächsten Dienstag, Abends acht Uhr anberaumte Massenversammlung.

☞ Das Sommernachtsfest des Liederkranzes findet morgen Abend im Woodland Garten statt, wenn nämlich der Himmel der den Thau und Regen sendet, nicht wieder Protest einlegt. Von Seiten des Comites sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, so daß Jedermann das finden wird, was auf solchen Festen zur Erholung dienen kann. Vocal- und Instrumentalmusik im Garten und Tanzmusik im Saale werden abwechseln und da Herr Strube das Regime über Keller führt, werden auch die leiblichen Bedürfnisse der Besucher in jeder Beziehung befriedigt werden.

Omnibus = Briefkasten.

Hrn. P. S., Louisville.—Das Hauptbuch bei einem Geschäftsmann (Ledger) hat die Bestimmung, die Conto's oder Rechnungen mit denen das Haus in Verbindung steht, gleichviel ob sie der Firma oder die Firma ihnen schuldet, aufzunehmen und aus jedem dieser Conto's muß hervorgehen, wie viel das Haus dem Fremden oder der Fremde der Firma schuldet. Ueber die Einrichtung eines solches Buches befragen Sie am besten einen Geschäftsmann, uns würde eine solche Erörterung zu viel Raum nehmen. Nur so viel bemerken wir noch, daß Aenderungen, Ausstreichungen u. Radirungen im Ledger nicht vorkommen dürfen; hat man eine unrichtige Eintragung gemacht, so muß dieser Fehler dadurch gut gemacht werden, daß man auf der Gegenseite mit den Worten: „per Error von da und da," den Betrag auswirft, dadurch den Fehler ausgleicht, und nun die Buchung richtig macht.

Hrn. L. M., Jeffersonville. — Sie haben kein Recht dazu. Wenn Ihnen X. eine Summe Geld schuldet, so dürfen Sie sich nicht dadurch bezahlt machen, daß Sie ihm einen Werthgegenstand rauben. Leiten Sie gerichtlich eine Klage ein und falls die Entscheidung günstig für Sie ausfällt, so können Sie sich am Eigenthum des Schuldners schadlos halten.

Hrn. S. B., Louisville. — Uns war die Controverse, die zuletzt durch die Schuld des Gegners einen persönlichen Charakter annahm, ebenso unangenehm, wie Ihnen. Bedenken Sie aber, daß der anständigste Mann gezwungen werden kann, sich gegen einen Gassenbuben, der Steine und Koth wirft, zu vertheidigen. Aehnlich war es auch in diesem Falle. Unsere Absicht wäre mißdeutet worden, hätten wir geschwiegen.

Fr. S. R., New Albany.—Wir haben Ihnen die fehlenden Nummern bereits nachgeschickt. Wollen Sie uns Beiträge senden, so werden uns dieselben jederzeit willkommen sein.

☞ Schützenfest. Die Baltimorer Schützengesellschaft feierte in letzter Woche ihr fünftägiges Jahresfest, an welchem sich Schützen von Washington, Philadelphia, New York, Newark u. s. w. betheiligten. Die erste Nummer der von den Herrn W. Winckler und J. Leucht herausgegebenen Festzeitung erhielten wir gestern und entnehmen derselben folgenden gereimten, ernst-launigen Festgruß von W. Winckler:

Der Festzug.

Das ist der Tag! — Mit seinem jungen Licht
Begrüßt er freudig festgeschmückte Schaaren
Das ist der Tag, der längst herbeigesehnt
Uns jetzt umrauscht mit seinen Festfanfaren.

Das ist der Tag!—Es zieht heran das Volk
Im Sonnengolde blitzen die Agraffen
Und frisch, bedeckt vom grünen Schützenrock
Zieht Ihr hinaus im lichten Schmuck der Waffen.

Sie kamen all' zu Wagen und zu Roß
Und Niemand seh' ich bei dem Festzug fehlen,
Viel wack're Streiter zähl' ich auf dem Plan
Mit starken Armen und mit guten Kehlen.

Die Landwehr steht mit schwerem Durst bereit
Und in der Sonne blitzen die Kanonen;
Mir ist, als ob zum Teutoburger Wald
Herr Varus führte seine Legionen.

Im Gabenwagen prangt der Jungfrau'n Chor,
Sie führen die Geschenke in die Zelte
Und sorgen, daß kein schwacher Krieger kehrt
Des Abends nüchtern heim vom Ehrenfelde.

Ha, welch' ein Zug! die Fahnen weh'n im Wind
Und lustig schmettern uns're Festfanfaren
Nichts fehlt, als ein besiegter Inderfürst
Mit Sklaven, Elephanten, Dromedaren.

Doch dafür ist ja uns're Presse da,
Die wird die Dromedare schon besorgen,
Paßt nur mal Acht auf unsern Festbericht
Paßt nur mal Acht auf uns're "papers" morgen.

☞ Ein feiger Mord. Vorgestern Morgen, schreibt der Correspondent einer hiesigen englischen Zeitung von Lebanon, wurde ein siebzigjähriger Greis, Felix Brown, vor der Thüre seines eigenen Hauses von einer unbekannten Person erschossen.

Dies ist die kurze Meldung eines jener grauenhaften Verbrechen, deren häufige Wiederkehr jedem friedliebenden Bürger die Frage aufdrängt, wie solchen Zuständen abzuhelfen ist. Die persönliche Sicherheit jedes Einzelnen erfordert dies, und das Volk sollte auf entschiedene Maßregeln zur Bestrafung feiger Mörder dringen und den Gouverneur nöthigen, die gegen solche Verbrecher gefällten Urtheile bis zum Buchstaben vollziehen zu lassen.

☞ Cincinnati Lagerbier von John Kaufmann u. Co., heute im Woodland Garten.

☞ Heute Abend im Turnerhall-Theater: „Menschenhaß und Rache". Versorge sich Jeder bei Zeiten mit Sitzplätzen.

☞ Das vom Liederkranz veranstaltete Sommernachtsfest, am letzten Montag wegen des schlechten Wetters auf nächsten Montag verschoben, dürfen wir mit Recht den Gesangsfreunden empfehlen, da für dasselbe die großartigsten Vorbereitungen getroffen worden sind.

☞ Großer Lunch. Hr. Christian Seidt, welcher eine elegant eingerichtete Bier-Wirthschaft an der zweiten Straße, zwischen Markt und Jefferson, besitzt, gab gestern einen ausgezeichneten Lunch, welcher seine Gäste so sehr entzückte, daß sie insgesammt ihr Verlangen aussprachen, eine erneuerte Auflage der delikaten Speisen zu erleben. Hr. Seidt ließ sich überreden und versprach, am nächsten Montag, Morgens um neun Uhr, wieder einen Lunch der leidenden Menschheit zu gewähren, der in diesem Fall nicht verfehlen wird, eine außerordentlich große Menschenzahl in dem kühlen Keller des Herrn Seidt zu versammeln.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Vor den Ehrw. Mayor Phil. Tomppert, Richter p. t.)

Samstag, den 24. August 1867.

Die Geschäfte der gestrigen Polizeigerichtssitzung beschränkten sich auf Aburtheilung einiger wegen Trunkenheit aufgegriffener Personen, die mit den ihren Namen beigefügten Strafzahlungen belegt wurden:

Chas. Atmore, $3; Wm. Price, $3; Alice Smith, $5; Joseph Weckerle, John Kimmel und Matilda Metzger wurden entlassen.

Folgende Prozesse wurden schon früher anhängig gemacht und wie folgt erledigt: Wolf Kahn, Gerichtsbefehl, auf Mittwoch verschoben; M. A. Jegli, Angriff auf A. Kreutzer, auf Montag verlegt; Ch. H. Smith, Ueberfahren von Milton Bullitt, freigesprochen.

Evermond Dorsey, Stechen von John Huff, $100 Bürgschaft.

Rose Faas, Henry Hobbs, Chr. Weber wurden aus dem Arbeitshaus entlassen.

R. S. Cosgrove, am 16. Juli wegen Felonie committirt, leistete Bürgschaft.

☞ Cincinnati Lagerbier von John Kaufmann u. Co., heute im Woodland Garten.

☞ Das Sommernachtsfest des Liederkranzes findet nächsten Montag statt. Vocal- und Instrumental-Concert, sowie Tanzmusik im Saale bieten dem Publikum einen seltenen Genuß.

☞ Sonntagsvergnügungen. Zur Orientirung unserer Freunde, die einen Spaziergang am Sonntag für unerläßlich halten, führen wir wiederholt die Liste der zur Erholnng des Publikums gewidmeten Etablissements vor. Zuvörderst finden wir an der an Prestonstraße grenzenden Vorstadt den

Atlanta Garten, zu welchem der Zutritt dem Publikum gratis gestattet wird, und in dem immer gutes Bier und vortreffliche Speisen durch freundliche Aufwarter verabreicht werde. Weiter hinaus am Endpunkt der Preston Bahn liegt der vortrefflich eingerichtete

Löwengarten, in dem die Schütz und Seebach'sche Capelle, mit gewohnter Präzision die Werke unserer besten Componisten vorträgt, und wo Herr Ehret „der Alte," den Wünschen seiner Gäste stets mit der größten Coulanz entgegenkommt. Die Marktstraßen und Mainstraßenbahn bringen bei ihren Aufwärtsfahrten ihre Passagiere bis vor die Thore des freundlichen

Woodland Gartens. Hier spielt die berühmte Theatercapelle ihre Concerte, geschäftige Hände bringen uns vortreffliches Cincinnati Bier und wenn der versteckte Geist des labenden Gebräus sich zu einem schalkhaften Kader entwickelt, kann er in die Tiefe der sprudelnden Quelle versenkt werden.

Die Wagen der Walnutbahn bringen uns in die Nähe des

Phönix Hill, wo eine schattige Halle gegen die Sonnenstrahlen schützt und Gambrinussaft, sowie diverse Speisen der Vertilgung harren. Die herrliche Aussicht und die stets dort wehende frische Luft sind nicht minder schätzenswerthe Vorzüge jenes Etablissement.

Solche, welche das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden wünschen, rathen wir zu einem Besuch des

Louisville Gartens, die von dort aus ein Besuch der zum Bau der Ohio Brücke unternommenen Arbeiten nur wenig Austrengung erfordert.

Im Hanauer Garten wartet der freundliche Wirth mit den besten Speisen und Getränken auf und besonders finden Familien dort immer unterhaltende Gesellschaft und wegen der Ausdehnung des Gartens ist besonders Kindern Raum zu Spielen geboten.

Herrn Kleespieß Garten zu bei Jeffersonsville ist jetzt mit reichen Früchten angefüllt nnd die Keller enthalten die besten und ältesten Weinsorten.

☞ Im Woodland Garten findet am Montag das Sommernachtsfest des Liederkranzes statt. Das Streben des Liederkranzes, dem Publikum einen wahren Genuß zu bieten, sollte durch massenhafte Betheiligung belohnt werden.

☞ Wir verweisen unsere geehrten Leser auf die Anzeige der Hrn. F. W. Stimmel u. Co. in unserm heutigen Blatte.

☞ Wir möchten unsere Leser auf die Anzeige „Neuer Porzellan-Store", von J. Dolfinger u. Co., Marktstraße, zwischen dritter und vierter, aufmerksam machen. Da giebt es immerwährend neue und billige Waare jeder Art. Nicht zu vergessen.

☞ Im Appletree Garten bei New-Albany findet heute Nachmittags die Fahnenweihe des New-Albany Mänhercorps statt. Schon Vorm. 9 Uhr begiebt sich jener Verein in den Garten und wird neben dem Musikcorps seine Gäste durch Gesangsvorträge unterhalten. Die hiesigen Sänger haben dazu ihre lebhafteste Betheiligung versprochen und werden Nachmittags 1 Uhr von hier sich nach jenem Garten begeben.

☞ Der Liederkranz veranstaltet morgen Abend im Woodland Garten das Sommernachtsfest.

Aufruf an die Deutschen Louisville's!

In Folge der ungerechten Zurücksetzung des deutschen Sprachunterrichts in den hiesigen Freischulen, finden sich die Unterzeichneten veranlaßt, die deutschen Bürger der Stadt zu einer Massenversammlung aufzurufen, um die nöthigen Schritte zu berathen, dem begangenen Unrecht würdig und entschieden entgegen zu treten.

Die Versammlung findet nächsten

Dienstag Abend um acht Uhr

in dem Zimmer der

Circuit Court im Court Hause

statt und sind Alle Deutschen dringend eingeladen, sich zu betheiligen.

Geo. P. Doern,	Martin Bijur,
W. Krippenstapel,	George Hill,
C. Henry Finck,	J. Schrodt,
Henry Knöfel,	J. v. Borries,
W. N. Hailmann,	J. H. Ropke,
C. Sauermann,	Jacob Schmidt,
C. Tafel,	Phil. Winkler,
John Sensbach,	J. Reidhar,
Charles Gütig,	M. Billing,
Henry G. Van Seggern	John C. Gies,
W. Kriegshaber,	M. Wittgenstein,
J. Dolfinger,	J. H. Wrampelmeier,

und viele Andere

☞ Versäume morgen Niemand, dem Sommernachtsfest im Woodland Garten beizuwohnen.

☞ Cincinnati Lagerbier von John Kaufmann u. Co., heute im Woodland Garten.

☞ Ein fünf Jahre altes farbiges Mädchen, Namens Lizzie Tucker, wohnhaft nahe der ersten und Jeffersonstraße, wurde vorgestern Abend nach einer Grocerie gesandt. Die Kleine war sehr eilig und fiel auf den Seitenweg, wobei ein Porzellangeschirr, welches sie in der Hand trug, zerbrach und eine Scherbe ihr in den Hals drang, die Luftröhre beschädigte, und beinahe die Hauptader durchschnitt. Durch rasch herbeigerufene ärztliche Hülfe wurde sie gerettet, obgleich durch den Blutverlust bereits ihre Besinnung schwand.

☞ Harrison Lancaster, ein ungebleichter Bürger, hält das Gebet: „Liebe Deinen Nächsten" in hohen Ehren und versäume nicht, seinen Nebenmenschen gegenüber dasselbe zur That zu machen". Gestern bot sich ihm dazu eine besonders günstige Gelegenheit, indem er mit einem seiner schwarzen Brüder zusammentraf, der emsig nach einer Wohnung suchte. H. erbot seine Hülfe und forderte im Voraus 5 Doll., um die Hauszins zu entrichten, seinem Freunde das Versprechen gebend, eifrig nach einem Logis zu suchen; aber leider setzte der Freund wenig Vertrauen in Harris' Uneigennützigkeit und ließ seinen gefälligen Freund von der Polizei verhaften.

☞ Jno. Williams schwärmt für die Gunst der Töchter Afrika's, und wäre Liebe ein Verbrechen, so würde ihn schon längst die Last der Schuld erdrückt haben. Besonders liebt er es, Frauenherzen gegenüber, die schon längst sich einem Gliede des stärkeren Geschlechts durch einen heiligen Eid verpfändeten, seener Neigung Genugthuung zu verschaffen, und eine Frau Davis erregte besonders sein Wohlgefallen. Jno. machte Besuche, fand freundliche Aufnahme und wurde bald der tägliche Gast. Doch neben den Gaukeleien der Liebe benutzte der Gast das Vorrecht, sich zu bereichern und entchendete seinen Gönnern eine Taschenuhr, die er in einem Pfandhaus gegen $4.59 versetzte. Das bestohlene Weib brachte die Diener der blinden Justitia in Requisition, die auch den Dieb hinter Schloß und Riegel brachten.

☞ „Louisville Literary Academy." Unter diesem Namen haben die Herren Jakob Schenk und Ben. Mills Harney ein Lehr-Institut in der Chestnut-Straße zwischen zweiter und dritter gegründet, welches sich die Aufgabe gestellt hat, Zöglinge für die höheren Klassen eines Collegiums vorzubereiten. Der Unterricht umfaßt sämmtliche Lehrgegenstände eines tüchtigen deutschen Gymnasiums und gewinnt dadurch namentlich an Werth für deutsche Schüler, daß die deutsche Sprache ein hervorragendes Fach des Unterrichts bilden soll. Daß auch das sittliche Gefühl der Schüler gebildet und gestärkt werden soll, beweist der Umstand, daß unordentliches und nach milden Strafen und Ermahnungen als unverbesserlich erkanntes Betragen, die Entlassung des betreffenden Zöglings zur Folge haben wird.

Professor Schenk sowohl, wie Herr Ben. Mills Harvey sind dem Publikum in Folge ihrer segensreichen Wirksamkeit an hiesigen Lehranstalten als tüchtige Pädagogen hinlänglich bekannt und verdienen in jeder Beziehung das volle Vertrauen gewissenhafter Eltern.

Telegraphische Depeschen.

Amerikanische Berichte.

Impeachment wahrscheinlich.

New York, 23. August. Der Correspondent der Times telegraphirt: Die jüngsten Maßregeln des Präsidenten haben prominente Republikaner veranlaßt, brieflich zu erklären, daß nur durch Versetzung des Präsidenten in Anklagezustand eine richtige Durchführung des Reconstruktionsgesetzes zu erwarten ist.

Diese Briefe sind bezeichnend, indem die Schreiber derselben conservativ und noch in der letzten Sitzung solchen Maßregeln entgegen waren.

Die Hauptagitatoren in der Impeachmentfrage sollen bereits über die Ansichten der verschiedenen Mitglieder Erkundigungen einziehen.

Ein Gerücht widerlegt.

New York, 24. Aug. Zeitungsberichte über die Nomination Johnsons und Gen. Shermans für die nächste Präsidentschaft durch conservative Republikaner sind Erfindungen.

Aus dem Westen.

St. Louis, 24. August. Omaha Depeschen melden die Niedermetzelung einer Indianerbande in den Puebla Gebirgen durch das Commando des General Crook. Eine acht Meilen von Fort Warren lagernde Bande wurde kurz darauf gleichfalls niedergemacht. Fünfzig Indianer wurden dabei getödtet.

Die Baise Indianer von Warm Springs wurden von Capt. Darragh gegen sie ins Gefecht geführt und von Truppen unterstützt.

Kutschen bleiben auf der Smoky Hill Straße unbehelligt.

Mobile und Ohio Bahn.

Cairo, 24. Aug. Die Arbeitseinstellung an der Mobile und Ohio Bahn dauert fort. Züge werden nach keiner Richtung expedirt.

Einige Ingenieure gingen von Illinois nach Tennessee, um bei der Compagnie in Dienst zu treten, doch wurden sie daran verhindert. Gewaltthätigkeiten kamen bis jetzt nicht vor.

Erschossen.

Richmond, Va., 23. Aug. Chas. Stuart wurde vorletzte Nacht von Rev. Robert Gray in Pulaski Co. erschossen. Herr Gray hatte sich in seiner Wohnung verbarrikadirt, um einem Haufen von Negern sich zu widersetzen, und schoß irrthümlicher Weise auf Stuart.

Die Carbon Hill Kohlenminen wurden heute von John J. Daly von New York für die Summe von $20,000 ersteigert.

Die hiesigen weißen Republikaner befürchten, daß ein Neger zum Mayor erwählt werden wird, und tadeln die südlichen Weißen, ihre Namen nicht registrirt zu haben.

Gen Rousseau in der Tribune.

New York, 24. August. Ein Eingesandt des Gen. Rousseau in der New York Tribune lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf eine Spezial-Depesche von Washington, in welcher gesagt wird, daß er und Gen. Steadman New Orleans ziemlich eilig verließen, um der von Gen. Sheridan angeordneten Verhaftung auszuweichen.

Gen. Rousseau giebt an, Nichts davon zu wissen und schenkt dem Bericht überhaupt keinen Glauben.

Der Herald erfährt, daß das Commissariat für Gefangene mit der General-Adjutantur verschmolzen werden soll. General Sam. Black wird die Leitung übernehmen. Dreißig Schreiber des aufgehobenen Bureaus sollen entlassen werden.

Tägliche Briefliste vom 25. August.

Aschner H	Mehler Chr
Blume Francis	Meier Mrs B
Bürtel Karl	Mayer Dominick
Ball Andi	Muth Gottlieb
Biver George	Michalson J
Bley Frdr	Mayer M
Barth-Meyer Mrs G F	Mendel Amalie
Boose Thomas	Retzhammer F P
Benert Peter	Nierman August
Caller M	Ohrbach Morris
Chaber Pius	Ollings Bernd
Clemens Rick	Peffer Georg
Dnile Joseph	Philips Wendelin
Denlinger Miß B	Roth Constantin
Diemer Magdalene	Rineheart Joseph
Dircksen Mrs Fr	Ritter Fred
Dohneger J J u Co	Rebbert Wm
Dull John	Schindler Jacob
Ehret Baltin	Schaub Lazarus
Elias C W	Scheu Adam
Forst Carolina	Scheibel John B
Friedinger Norbert	Sauer Rosa
Franke Chas	Sträuber Rud
Fust Josephina	Seibert George
Frenz Peter	Swits Geo A
Giesenregen S	Siebert Peter
Gehring J F	Sthropoman H
Gräther Urban	John Roman
Guldner R	Seeb H
Haase Franz	Stutz Lina
Höfler Anselm	Seibert Jakob
Hahn Rudolf	Steinkamp C A
Hach Carl	Uhlen Joseph
Helmbrecht August	Uhrig Franz
Häberlin Conrad	Böhringer Marie
Hauber Mrs Caspar	Volkmar Mr
Huber Wm	Weiller Auguste
Hörni Conrad	Weissenberger Karl
Janz Maria	Wechser Andreas
Kortner Rick	Wollheim Mrs C M
Kurschner Chs	Wieber Georg
Klemhaus Mary	Wernert Franz
Krafft A	Benner John
Klink Christ	Zehnder Caspar
Lehr Konrad	Zehnder Dom

Jno. J. Speed, Postmeister.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 25. August 1867.

Toni und Madlein.

Eine Erzählung von Albert Bürklin.

(Fortsetzung.)

Der Schäfer Barthel brachte das Wort nicht aus der Kehle. Da schrie einer aus dem Haufen.

Der Toni, des Haldenbauers Toni, liegt erstochen im Adler! Euer Sohn, der Heiner, hat den Toni erstochen!

Die Madlein hatte, immer noch auf den Knieen liegend, athemlos und mit starren Worten gelauscht. Jetzt kam plötzlich Leben in ihre Erstarrung; sie schnellte vom Boden empor, stieß einen gellenden Schrei aus, und die Arme wild durch die Luft werfend, stürzte sie aus dem Zimmer.

Der Hofbauer hatte die Männer vor ihm mit gläsernen Augen angestiert. Die Worte: „Der Heiner hat den Toni erstochen", brausten wie Donner in seine Ohren; sein Hirn wirbelte, und wie vom Blitze getroffen, stürzte der schwere Mann nieder, daß sein Kopf dröhnend auf die eichenen Dielen schlug.

Die Bauern flohen hastig aus dem Zimmer, es graute ihnen. Nur der Schäfer Barthel blieb bei dem bewußtlosen Hofbauer zurück. Er kniete bei ihm nieder, legte seinen bleichen Kopf in seinen Schooß und rieb ihm die Schläfe.

Hochmuth kommt vor dem Fall, murmelte der Schäfer. Da liegt er jetzt, der reiche und stolze Grether. Eben hat er die Spross' abwärts gethan auf der Leiter.

Durch das Fenster sah man draußen einen Reiter auf ungesatteltem Roße aus dem Hofe jagen. Es war der Steuermann Steffe.

VI.

Das war eine traurige und aufgeregte Nacht vor dem Kirchweih-Sonntage in Bernbach. Bis nach Mitternacht war es im Dorfe lebendig und überall hatten sich Gruppen gebildet, die das unerhörte Ereigniß mit großer Lebendigkeit besprachen.

Vor dem Adler, dem Schauplatze der blutigen That, hatte sich eine größere Versammlung zusammengefunden, die sich um das uns schon bekannte Bernerwägele des Holzhändler Maier und um eine Chaise von alterthümlicher Bauart schaar'te, die große Aehnlichkeit hatte mit einer geistlichen Familienkutsche, oder mit einem Leichenwagen. Es war die Amts-Chaise.

Herr Maier war vor einer Stunde in Begleitung eines Arztes aus der Stadt angekommen und hatte sich nach kurzer Unterredung mit dem Bürgermeister hastig in die Hütte der Wittwe des Haldenbauers begeben, wohin man den schwer verwundeten und bewußtlosen Toni, nachdem ihm der Barbier des Dorfes einen nothdürftigen Verband angelegt, gebracht hatte. Die Bauern waren erstaunt, daß der Holländer-Maier mit seinem Doktor so gerade just und wie vom Himmel geschneit unter ihnen erschienen war. Eine vollständige Verblüffung aber bemächtigte sich ihrer, als bald darauf die wohlbekannte Amts-Chaise durch das steife Amtsschimmelpaar vor den Adler geschleppt wurde und sich alsbald seines vollständigen, oberamtlichen Eingeweides entledigte. Denn da der Bürgermeister, vor dessen Augen die blutige That geschah, erst vor einer Viertelstunde sich von seinem Schrecken erholt hatte, um sich zu erinnern, daß es seine Pflicht sei, einen Expressen an's Oberamt nach Renseck zu schicken, so blieb den Bauern diese prompte Justiz völlig unbegreiflich und erfüllte sie mit gewaltigem Respekte vor diesem stets wachenden Auge der Gerechtigkeit.

Wir aber können das Räthsel ganz einfach lösen; denn wir wissen, daß der alte Steuermann Steffe unmittelbar nach der Catastrophe auf ungesatteltem Rosse von dem Hofgute fortgejagt war, um seinen Herrn von dem furchtbaren Ereignisse in Kenntniß zu setzen und dem Gerichte Anzeige zu machen.

Vor der Thüre zur Wirthsstube stand ein bewaffneter Gensdarm. In der Stube saßen der Oberamtmann, der Aktuar und der Bürgermeister und hielten Gericht über den Thäter. Es war Local-Inspektion gehalten worden, und jetzt wurde das Protokoll aufgenommen.

Die Bauern drängten sich um die erleuchteten Fenster, und einer schob den andern zur Seite, um einen Blick durch die Scheiben werfen zu können.

Jetzt bohrte sich der Barbier Peter durch den Haufen und suchte einen Durchgang zu gewinnen.

Platz da, Ihr Männer, macht Platz, ich bin eilig!

He! Herr Doktor! rief einer aus der Menge, thut ein Bissel stät. Wie geht's mit dem Toni?

Wenn man den Seifen-Peter an einem Wochentage die Ehre anthat, ihn Herr Doktor — sonst nur sein Sonntagstitel — zu nennen, so konnte man ihn zum Stehen bringen, und wenn er auf dem Wege gewesen wäre, den Kaiser selber zu rasiren, und in seiner Eigenschaft als Doktor warf er dann mit so ungeheuerlichen Redensarten um sich, daß die Bauern in gewaltigen Respekt verfielen ob seiner Gelehrsamkeit.

Auch jetzt übte der Doktor seine Zauber macht. Der Seifen-Peter blieb, einen dankbaren Blick nach der Gegend hinwerfend, woher ihm das Doktor-Diplom zugeflogen kam, stehen und sagte mit wichtiger Miene:

Der Toni? Der Toni ist futsch.

Oh! Oh! ging ein mitleidiges Gemurmel durch den Haufen.

Futsch, sage ich, ist reine futsch. Die arterie abdominalis ist verletzt und das Pfortadersystem lädert. Er kann's nur noch ein paar Stunden treiben. Die alte Bäuerin wird schon todt sein; hat sich vom Schlage rühren lassen, das dumme Ding.

O, das Unglück! riefen die Bauern durch einander und drängten sich neugierig um den Peter, dem es offenbar leid that, daß er nicht noch schrecklichere Dinge berichten konnte.

Aber der Doktor Walter ist ja dort? Ein so geschickter Mann?

Der? erwiderte der Barbier und schlenkerte die rechte Hand, um seine unendliche Verachtung auszudrücken. Der? Ein Pfuscher, ist er, sag' ich Euch. Der liefert den Toni; da ist kein Zweifel. Der und der Schulmeister, der Feldner; der meint auch, er müsse Alles verstehen, weil er von mir ein wenig Lateinisch profitirt hat. Will ich dem Toni eben Schröpf-Köpfe setzen — das unfehlbarste Mittel bei allen Verletzungen des Pfortadersystems — kommt just der Hofrath Walter (ein sauberer Hofrath das), und sagt, ich sei ein Pfuscher und solle mich packen; der Schulmeister hieß mich einen Esel und der Holländer-Maier, der grobe Bengel, der hat gar nichts gesagt; aber er hat mich, mir nichts dir nichts, am Kragen genommen und hat mich vor die Thüre gesetzt. Was sagt ihr dazu? He?

Die Bauern lachten.

Was ist da zu lachen? fuhr der beleidigte Bartkünstler giftig auf, lachen kann jeder Narr. Ich habe meine Medizin so gut studirt wie der Hofrath da, und im Chirurgischen reicht er mir's Wasser nicht, und er malträtirt mich nur aus reinem Neide. Ja, das thut er. Aber der Letzte hat noch nicht geschossen, und die Calamitäts-Commission in Karlsruhe wird auch noch ein Wort drein reden. Nun hatte die Sänitäts-Commission in Karlsruhe allerdings noch ein Wort zu sprechen; denn dem Seifen-Peter war unlängst der Unschick passirt, daß er unbefugter Weise einen Beinbruch kurirt und einen armen Teufel, der vom Heuboden heruntergestürzt war, eingeschindelt und sechs lange Wochen auf's Stroh gelegt hatte, und hinten drein hatte sich's herausgestellt, daß das Bein gar nie gebrochen war. Der Hofrath Walter hatte die Sache angezeigt; der Seifen-Peter aber, in der festen Ueberzeugung, er habe ein gebrochenes Bein kurirt, harrte getrost des Spruches der höchsten gesundheitspolizeilichen Behörde.

Die Bauern kannten die Geschichte wohl und die Erinnerung daran war keineswegs geeignet, ihre Lachlust über des Doktors neuen Unstern zu ermäßigen.

Nun, so lacht denn, Ihr Narren! rief dieser, durch den Gedanken an die ihm nahe bevorstehende glänzende Satisfaktion in etwas besänftigt.

Ihr habt gut lachen, Ihr; dem dort drinnen ist's nicht lächerlich zu Muth, und er deutete mit dem Daumen rückwärts nach dem erleuchteten Fenster. Wenn der Toni stirbt — und er thut's, wenn auch nur aus Bosheit, Ihr werdet's sehen — so...... und er machte eine sehr horizontale Handbewegung, die unverkennbar Kopfab bedeuten sollte. Der gibt ein Pracht-Exemplar für ein platonisches Cabinet. Doch laßt mich durch; ich muß zum Hofbauern, der liegt im trillirium clemens, ich muß ihn schröpfen. Universal-Mittel das Schröpfen. Konnte der Pfuscher, der Walter, wohl wissen. Und der will ein Doktor sein und läßt sich Hofrath schelten?! Ha, ha, ha! Mit einem unaussprechlich verächtlichen Gelächter über den Verfall der Wissenschaft verschwand der gelehrte Bartkünstler im Dunkel der Nacht.

Bald darauf öffnete sich die Thüre zum Adler, und heraus trat in Begleitung von zwei Gensdarmen, der Heiner. Das vorläufige Verhör war aus und er wurde in den Bürgergewahrsam abgeführt.

Der Heiner war bleich wie der Tod; sein Rausch war verflogen und hatte einer trostlosen Nüchternheit Platz gemacht. Er war sich seiner entsetzlichen Lage vollkommen bewußt.

Doch schritt er finster, trotzig und ohne aufzublicken durch die Reihen der Bauern, die ihn mit dummer Neugierde angafften, wie ein fremdes Wunderthier. Nicht Einer von den Vielen, die noch vor wenigen Stunden sich an den reichen, stolzen und übermüthigen Heiner gedrängt und mit seiner Freundschaft sich gebrüstet hatten, fand nun ein kleines Wörtchen der Theilnahme oder des Trostes für den verachteten und zerschmetterten Unglücklichen. Der Heiner war eine gefallene Größe; es war nicht der Mühe werth, sich mehr besonders um ihn zu bekümmern. Er war nur noch gut genug zur Befriedigung der Neugierde, einen Mörder zu sehen, einen wirklichen und wahrhaftigen Mörder, nicht so einen auf Wachstuch gemalten, wie man sie auf den Jahrmärkten zu sehen bekommt, sondern ein mit Fleisch und Bein.

Wir wollen den Heiner, als erste Sühne seines Verbrechens, das er im Wahnsinne des Rausches und der Leidenschaft verübt — er wußte selbst kaum mehr wie — die gräßlichste Nacht seines Lebens allein lassen in dem Bürgergewahrsam, der zugleich Spritzenhaus ist. Dort, auf einem Haufen Feuereimer sitzend, den Kopf in die Hände gestützt, übergeben war ihn seinen finstern Gedanken und wollen uns ein wenig nach dem armen Toni umsehen, dem unglücklichen Opfer seiner brutalen Wuth.

Die Hütte von Toni's Mutter lag einsam und etwas abseits von dem Dorfe, rings umgeben von einem kleinen mit Obstbäumen bepflanzten Grasstücke.

In dieser unheilvollen Nacht schien das Häuschen noch einsamer als gewöhnlich. Das Unglück war hier eingekehrt, und die Menschen fliehen die Stätte des Unglücks.

Da lag es schweigend, finster, und nur das Licht, das durch die Ritzen der geschlossenen Läden schimmerte, ließ vermuthen, daß im Innern Leben sei. Wir wollen eintreten; vielleicht finden wir den Tod, wo wir Leben suchen.

In der kleinen Küche neben dem Heerde, auf dem ein Kohlenfeuer glimmte und die Gegenstände umher mit ungewissem Lichte beleuchtete, kauerte eine weibliche Gestalt. Die Gestalt hatte ihre Hände gefaltet, und ihr Kopf war tief auf die Brust herabgesunken. Man hätte meinen können, sie schlafe, wenn nicht hie und da ein leichtes, krankhaftes Schluchzen ihre Brust gehoben hätte.

Gegenüber dem Heerde bemerkte man eine halb geöffnete Thüre und hinter dieser Lichtschein, Stimmengeflüster und sich bewegende Schatten. Von Zeit zu Zeit drang durch die Thüre ein leises Stöhnen, ein Schmerzens-Seufzer, und wenn der Ton an das Ohr der am Heerde kauernden Person drang, so zitterte diese, wie im Fieberfroste. Sie hob den Kopf, und der armen Madlein bleiches Gesicht starrte aus thränenleeren Augen nach der Kammerthüre. Dann sank ihr Kopf wieder tief auf die Brust herab, und ihre Hände preßten sich krampfhaft in einander.

Jetzt öffnete sich die Kammerthüre und herein in die Küche traten drei Männer. Unser alter Bekannter, der Holzhändler Maier, in Begleitung eines alten Mannes mit grauen Haaren und sanftem, freundlichem, gewinnendem Gesichte, und ein feiner sehr elegant gekleideter Herr, der eine goldene Brille auf der Nase und ein rothes Band im Knopfloch seines Ueberrockes von glänzend schwarzem Tuche trug.

Und nun, bester Herr Hofrath, sagte der Holzhändler und wandte sich eifrig nach dem feingekleideten Herrn, geschwinde, wie steht's da drinnen?

Lieber Herr Maier, erwiderte der Herr Hofrath und nahm bedächtig eine Prise, aus seiner goldenen Dose, — lieber Herr Maier mit der alten Frau steht es ganz schlecht; der Schreck war zu arg für den alten Körper. Denken Sie, einen solchen Schlag aus heiterm Himmel. Die Hirnaffectionen sind in stetem Zunehmen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird die gute Frau nicht mehr zum Bewußtsein erwachen. Ich glaube, daß ein Hirnschlag eintreten wird, ehe die Sonne aufgeht.

Wie Gott will, seufzte der Mann mit dem ehrwürdigen Kopfe und faltete fromm die Hände. Wie Gott will. Ihr ist am wohlsten, wenn sie nicht mehr erwacht; es bleibt ihr viel Jammer erspart.

Wohl möglich, bemerkte der Herr Hofrath, und indem er sich leicht gegen den alten Mann verbeugte, setzte er fragend hinzu: Herr Schulmeister Feldner wahrscheinlich?

Der bin ich, erwiderte der Alte, die Verbeugung zurückgebend.

Leicht möglich, wiederholte der Herr Hofrath; denn der Jung......er ist, glaube ich, ein Schüler von Ihnen, Herr Feldner? Haben Sie nicht so gesagt? Ja? Armer Bursche! es wäre eine Schande um ihn; prächtiger Junge! Er hat aber ein tüchtiges abgekriegt und schwebt in sehr großer Gefahr.

Herr Hofrath, sagte der Holzhändler mit großer Wärme, bieten Sie Ihre ganze Kunst auf, um den Jungen zu retten; gebieten Sie rücksichtslos über meine Kasse; ich nehme lebhaftes Interesse an ihm und......

Lieber Herr Maier, unterbrach ihn der Doktor und polirte lächelnd den goldenen Deckel seiner Dose mit dem Rockärmel, da Sie mich da einmal herausgeschleppt haben, werde ich's wohl thun müssen.

Dann ist er gerettet, jubelte der ehrliche Holzhändler; jetzt glaube ich sicher, daß er's ist!

Nur nicht so hastig, mein lieber Herr, beschwichtigte der Doktor, so weit sind wir noch lange nicht. Es ist ein Schein von Hoffnung vorhanden, hören Sie, ein Schein; aber nicht bei der gesunden Natur des Burschen...... Ich sage Ihnen, es ist unglaublich, was so ein junger, gesunder Bauernbursche an Prügeln und Messerstiche zu sich nehmen kann, ohne daß es ihm etwas thut; es ist unglaublich und ich glaube fast, der dort drinnen ist auch einer von dieser Sorte. Freilich, ohne die sorgsamste Pflege wäre es nicht möglich, und die wird er hier kaum finden können, wenn ihm die Mutter fehlt. Man müßte ihn von hier fortschaffen, dem Herrn Doktor Seifen-Peter aus den Klauen. Ha, ha, Seifen-Peter, würdiger Name für einen Collegen. Doch er würde ihn umbringen, ehe acht Tagen vergehen; das ist gewiß.

Also könnte man den armen Burschen transportiren? fragte erwartungsvoll der Holzhändler.

O ja, unter gehöriger Vorsicht könnte man schon.

Da nehme ich ihn nach Hause zu mir! Da soll's ihm an Pflege nicht fehlen, und Sie, bester Doktor, haben wir dann ganz in der Nähe.

So sei es, erwiderte der Doktor und reichte dem Holzhändler die feine Hand. Sie sind ein wackerer Mann, und es freut mich, Ihnen gefällig sein zu können. Jetzt glaube ich versichern zu dürfen, daß der arme Bursche gerettet ist.

Als die drei Männer in die Küche getreten waren, hatte die Madlein den Kopf aufgerichtet und aus ihrem dunkeln Winkel mit gespannter Aufmerksamkeit nach ihnen hingehorcht. Dann war sie aufgestanden und hatte sich mit lauschend vorgebeugtem Haupt langsam und zögernd der Gruppe genähert. Als der Doktor sagte, daß die alte Frau verloren und ihr Sohn in großer Gefahr sei, war sie mit der Hand nach dem Herzen gefahren und mußte sich an dem Heerde stützen; denn die Füße drohten unter ihr zu brechen. Als sie aber hörte, daß der Toni wahrscheinlich gerettet werde, da entrang sich ein Seufzer ihrer gepreßten Brust; sie sank auf die Knie nieder, faltete die Hände und betete mit lauter Stimme:

Herr Gott, Du Allbarmherziger, ich danke Dir! Mein Bruder wird kein Mörder sein! Ich danke Dir, o Gott! Amen!

Die Männer wandten sich überrascht um.

Wer ist das Mädchen? fragte der Doktor und betrachtete mit Interesse die weibliche Gestalt, die ihm zu Füßen lag.

Madlein, Du bist's? rief der alte Schulmeister, hob das Mädchen auf und nahm liebkosend ihren bleichen Kopf zwischen seine Hände.

Mein armes Kind wie kommst Du hierher? und zu dem Doktor gewendet, setzte er hinzu: Es ist die Tochter des Hofbauern, die Schwester des unglücklichen Tollkopfes, der das Unheil da drinnen angerichtet, und...... und...... und...... Sie verstehen schon, Herr Hofrath.

Ja, ja, ich verstehe, sagte der Doktor. Ein interessantes Kind.—Aber hier kannst Du nicht bleiben, arme Kleine. Es ist bald Mitternacht, was fangen wir mit ihr an?

Wenn's Ihnen recht ist, rief der Schulmeister eifrig, nehmen wir sie mit; Sie wollten ja doch heute Nacht noch den Hofbauern besuchen, der dort darniederliegt. Der Barbier ist schon dort.

Mein College Seifen-Peter? fragte lächelnd der Hofrath, ja, da müssen wir freilich eilen, sonst finden wir nichts mehr zu kuriren. Komm, armes Kind, tröste Dich. Ich glaube, wir werden Deinen Toni wieder auf die Beine bringen.

Die beiden Männer verließen die Hütte, gefolgt von der Madlein.

Der Holzhändler, als er die Madlein erkannt, hatte sich in den Schatten zurückgezogen. Er hielt sich für die unfreiwillige Ursache all' dieses Unheils und fürchtete, sein Anblick möchte dem Mädchen wehe thun. Auf der Thürschwelle drehte sich die Madlein noch einmal um und ging in die dunkle Küche zurück, gerade auf den Holzhändler zu.

Herr Maier, sagte sie mit bewegter Stimme, ich habe Euch Schlimmes angethan, und Ihr habt's mit Gutem vergolten. O, Herr Maier, was seid Ihr für ein Mann. Und nicht wahr......... o, Ihr habt's versprochen, verlaßt den Toni nicht...... seht, er hat jetzt Niemand mehr, als Euch! Und sie beugte sich nieder und preßte ihre Lippen auf die rauhe Hand des Holzhändlers; dann noch einen letzten Blick nach der Kammer werfend, eilte sie zur Thüre hinaus den zwei Männern nach.

Herr Maier hatte etwas sagen wollen, aber er brachte es nicht aus der Kehle. Dann war er, nachdem die Madlein verschwunden war, mit der Faust über die Augen gefahren und hatte etwas gemurmelt von einer verdammt rauchigen Küche und war dann wieder in die Kammer gegangen zu seinem Schutzbefohlenen.

Wie der Herr Hofrath vorher gesagt hatte, so kam es.

Toni's Mutter starb noch in derselben Nacht, ohne ihren Sohn noch einmal gesehen zu haben. Als man sie am zweiten Morgen hinaustrug zu ihrer letzten Ruhestätte, da wurde auch der Toni in einem Tragbette von vier kräftigen Burschen hinweggetragen gegen Renseck zu, der Heimath des Holzhändlers Maier. Dieser selbst und sein treuer Steuermann Steffe schritten neben der Bahre her und hatten sorgsam Acht, daß der Verwundete ja recht sanft getragen werde.

Der Toni und die Madlein hatten sich nimmer gesehen, und als sie das letzte Mal — es war erst drei Tage her — an dem Haselnußhaage hinter's Hofbauers Grasgarten sich getroffen hatten, da hatten sie wohl keine Ahnung, daß sie nur noch einmal — und zwar auf einem Grabhügel sich wiederfinden sollten, um voraussichtlich auf immer einander Lebewohl zu sagen.

Das Amtsgericht hatte den Heiner geschlossen nach dem Amtsgefängnisse in die Stadt abführen lassen.

Die Untersuchung nahm ihren Verlauf.

Der Hofbauer lag an der Hirnentzündung darnieder und ras'te in wilden Phantasien. Seine bleiche Tochter saß an seinem Bette und pflegte ihn Tag und Nacht. Die Sorge um ihren todtkranken Vater drängte für den Augenblick all' ihren Kummer in den Hintergrund ihres Herzens. Sie hatte jetzt keine Zeit unglücklich zu sein; denn das fühlte sie, wenn sie jetzt zusammenbrach, mußte Alles zusammenbrechen.

Zweite Abtheilung.

Fünf Jahre später.

VII.

Unsere Geschichte überspringt einen Zeitraum von nahezu Fünf Jahren.

Wir müssen die blühenden Gauen des badischen Oberlandes auf eine kurze Zeit verlassen. Dieses schöne Fleckchen Erde, das man den Garten Deutschlands nennt, mit seinen smaragdgrünen Wiesen und goldenen Feldern, seinen duftenden Wäldern und lustigen Weinbergen längs den Ufern des herrlichen Rheines, mit seinem Weine, seinen Liedern und fröhlichen Herzen. — Alles das müssen wir verlassen, um uns in die einförmigen Niederungen Hollands zu versetzen, an die flachen und eintönigen Ufer der Maas, dort, wo man sie Mervede nennt, wo sie träge und langweilig durch ein Land schleicht, das keine Berge, keine Wälder, keinen Wein und keine Lieder hat, durch das Land der Nebel, des Genevers, des Phlegmas und der Windmühlen.

Aber ein beachtungwerthes, ein merkwürdiges Land ist dieses Holland, wie nicht minder sein Bewohner, der Holländer. Wenn seine Flüsse und Kanäle langweilig und träge durch das Land schleichen, so tragen sie dafür stolze Schiffe auf ihren Rücken und mit diesen die Reichthümer aller fünf Welttheile. Seine Berge hat der Holländer in seinen Magazinen — Berge der köstlichsten Waaren —; seine Wälder schwimmen ihm auf mächtigen Strömen in gewaltigen Flößen zu, und was das holländische Phlegma betrifft, so ist es ein achtungswerthes Phlegma das verstanden hat, sich den Wind dienstbar zu machen und das Meer zu bezwingen.

Dieses Phlegma hat dem Meere eine Handvoll Erde abgetrotzt, um diese zur Königin des Handels zu machen. Man könnte fast sagen, dieses Holland sei eher ein künstliches, als ein natürliches Land. Nicht nur hat dem Meere mancher Landstrich abgezwungen werden müssen, nein, der Holländer muß das Eroberte auch festhalten. Er muß Tag für Tag vertheidigen gegen seines Vaterlandes größten Feind, der zugleich auch dessen größter Freund ist, gegen das Meer, das ihm zwar seine Reichthümer an's Gestade bringt, aber auch grollend und rachsüchtig hinter den Dünen lauert und eine Gelegenheit erspäht, um sich vernichtend auf sein Opfer zu stürzen. Und wehe, wenn es diese Gelegenheit findet.

Holland kennt die Macht seines Erbfeindes. Hat er ihm nicht anno 1421 am 19. November 72 Ortschaften und 100,000 Menschen vernichtet und zwei Quadratmeilen der blühendsten Fluren in ein sumpfiges Wasserloch verwandelt, das jetzt Bies-Bosch heißt?

Das alte Dortrecht hat jenen furchtbaren 19. Novmber gesehen; ist doch jener Tag der Geburtstaag der Dortrechts-Insel, auf welcher die alte Römerstadt liegt und die in jenen schrecklichen Stunden losgerissen wurde vom festen Lande und umfluthet durch die Mervede und die hereinströmenden Meereswogen.

Dieses alte, ehrwürdige Dortrecht, mit seinem Hafen, seinen Kanälen, seiner Werfte, seinen Waaren-Magazinen und seinen ungeheuern Holzlagern — denn Dortrecht, ist das Endziel aller Flöße, die den Rhein herunterschwemmen —soll uns wieder zusammenführen mit einem alten Bekannten, den wir seit fünf Jahren nicht mehr gesehen und den wir in einer sehr bedenklichen Lage verlassen haben.

Nachdem wir mit dieser Einleitung den freundlichen Leser auf den Wechsel des Schauplatzes unserer Erzählung vorbereitet, kehren wir zu unserer einfachen Geschichte selbst zurück.

In der M......straat, einer Hauptstraße Dortrecht's, in der Nähe des großen Kanals, fällt ein ansehnliches Haus in die Augen, das vollkommen berechtigt erscheint, als Repräsentant aufzutreten für alle ächt holländischen Wohnhäuser, deren Besitzer ächt holländische Kaufleute sind.

Wie alle Häuser in holländischen Städten war auch dieses aus Backsteinen erbaut und mit glänzender, braunrother Oelfarbe angestrichen. Der Sockel des Hauses, die Treppentritte, die Thür- und Fenstereinfassungen bestanden aus glänzend polirtem Granit; die Spiegelscheiben funkelten aus den grünbroncirten Fensterrahmen heraus, wie lauter Sonnen; und dann der Stolz des Hauses und der Scheuermagd (denn daß die Thätigkeit einer besondern Person nothwendig ist, um das Haus auf diesem glänzenden Fuße zu erhalten, versteht sich von selbst), der messingene Schellengriff, die Thürfalle und der Klopfer von gleichem Metalle, Stücke, welche durch jahrelang fortgesetztes, tägliches Putzen, Reiben und Poliren einen solchen Grad von Glanz erhalten hatten, als kämen sie eben erst aus der Werkstätte

eines Goldarbeiters. An dem ganzen Hause war kein Plätzchen, auch nur handgroß, das nicht geglänzt hätte. Alles funkelte, glitzerte, strahlte, und ein Mensch, der nicht gerade Glanzstiefeln und gelbe Handschuhe trug, mußte nothwendig Anstand nehmen, seinen Fuß auf diese spiegelglatten Treppenstufen zu setzen und seine Hand auf diese in der Sonne blitzende Thürklinke zu legen.

In seinem Geschäftszimmer im untern Stockwerke des eben beschriebenen Hauses saß hinter seinem Pulte der Hausherr und Chef der Firma Mynheer van der Vieden. Vor ihm, in sehr ehrerbietiger Haltung, stand sein erster Buchhalter Herr Biesenrode und referirte aus einem Pack Briefe, den er in der Hand hielt. Durch die halbgeöffnete Thüre sah man in ein geräumiges Comptoir, in welchem ein Dutzend junger Herren mit großer Emsigkeit dem Geschäfte des Schreibens oblag oder obzuliegen schien. Herr van der Vieden war ein Holländer mit Leib und Seele und von ächtem Schrot und Korn. An ihm, in ihm, um ihn herum in seiner Familie war alles ächt und unverfälscht holländisch, und unerbittlich blieb seine Thür allen Neuerungen, und insbesondere der französischen Mode-Geckerei verschlossen.

Ich bin ein holländischer Bürger, pflegte der alte Herr zu sagen, ich bin stolz darauf, und es freut mich, wenn Alles, was mich umgiebt, mich daran erinnert, daß ich einer bin.

He, Herr, Biesenrode, setzte er dann in der Regel zu seinem Buchhalter gewendet hinzu, habe ich Recht oder nicht?

Mynheer van der Vieden haben immer Recht, erwiderte dann der Buchhalter mit einer respektvollen Verbeugung.

Daß seine Collegen, die übrigen reichen Kaufleute der Stadt, ihrem holländischen Nationalstolze so weit vergeben und mit Verachtung der alten holländischen Bürgertracht, der französischen Mode das Bürgerrecht, verleihen konnten, hatte den alten Herrn in eine wahre Aufregung versetzt, soweit bei ihm von Aufregung überhaupt die Rede sein konnte, und ihn bestimmt, mit um so größerer Hartnäckigkeit an der einfachen Tracht seiner Väter festzuhalten.

Herr van der Vieden sah aber auch in der That stattlich genug aus in dieser seiner Lieblingstracht; mit seinem niedern dreispitzigen Hute; mit seinem schwarzen Rocke nebst weißer Weste, unter welcher die Krause eines Hemdes hervorsah, welches an Weiße den frischgefallenen Schnee beschämte; mit seinen kurzen schwarzen Beinkleidern mit kleinen silbernen Knieschnallen; seinen blendendweißen Strümpfen, welche sich ohne das kleinste Fältchen über die Formen einer prachtvollen, ächt holländischen Waden ausspannten; mit seinen glänzend gewichsten Schuhen, nebst großen silbernen Schuhschnallen, und dazu sein großes spanisches Rohr mit massivgoldenem Knopfe.—Nein, eine würdigere Figur konnte man nicht leicht sehen, und es wäre Schade gewesen, wenn sie durch einen französischen Frack verunstaltet worden wäre.

Herr Biesenrode war seinem Chef in seiner äußern Erscheinung bis auf das kleinste Detail nachgebildet; nur war er eben so lang und mager, als sein Herr rund und behäbig. Eine Anlage zum Dickwerden wäre aber auch im Stande gewesen, den wackern Buchhalter ernstlich zu beunruhigen, und würde ihn veranlaßt haben, mit den unerbittlichsten Gewaltmaßregeln gegen eine solche ganz und gar unpassende Corpulenz anzukämpfen. Die Grundsätze entsprangen aus höchst ehrenwerthen nnd loyalen Motiven; denn es war eine unerschütterliche Ueberzeugung des Herrn Biesenrode, daß das Dicksein ein ausschließliches Vorrecht der jeweiligen Chefs der Firma sei, wie es auch nicht anders sein könne, und alle gewissenhaften und pflichtgetreuen Buchhalter seien mager, und seien es von jeher gewesen; andernfalls seien es anmaßende Burschen, die aus lauter Dickthuerei sich in fremde Privilegien hineinzudrängen suchten. Er seinerseits habe noch immer gefunden, daß dicke Buchhalter wahre Flecken, so eine Art Fettflecken in der Firma gewesen seien.

Die Briefe, die Herr Biesenrode vortrug, schienen den alten Herrn sehr zu interessiren. Er hatte seine goldene Brille auf die Stirne hinaufgeschoben, bei ihm ein Zeichen der höchsten Aufmerksamkeit, und hatte schon zweimal mit der Feder an der Nase gekratzt, ebenfalls ein untrügliches Zeichen, daß es sich um ein sehr bedeutendes Geschäft handle, — daß er bereits seinen Entschluß gefaßt habe und die Sache so gut wie abgemacht sei.

Halt! unterbrach jetzt der Herr van der Vieden die Vorlesung und streckte die Feder aus wie einen Kommandostab. Halt! Diese Mittheilungen unseres Correspondenten von Kanagawa sind von der höchsten Wichtigkeit und befestigen meinen Entschluß. Notiren Sie!

Der Chef diktirte und der Buchhalter schrieb mit einer silbernen Bleifeder auf die Ecke eines Briefes.

Die Schwalbe, Capitain Roos. Bestimmung: Hafen von Kanagawa in Japan. Fracht: gedruckter Kattun, Kaliko, Flanell, kleine gemusterte Zitz, wollene Tücher, Utrechter Sammet, wollene Bettdecken, Gin, Genever und Zucker.

Genever und Zucker, wiederholte Herr Biesenrode und blickte seinen Herrn an.

Nähere Instruktionen vorbehalten, fuhr dieser fort In sechs Wochen segelfertig. Schiffsherr: Anton Gruber.

Der Buchhalter sah überrascht und fragend auf.

Anton Gruber, wiederholte Herr van der Vieden mit stärkerer Betonung. Haben Sie bezüglich dieser Wahl etwas zu bemerken?

Herr Gruber ist ein vortrefflicher junger Mann, erwiderte der Buchhalter in achtungsvollem Tone, aber Mynheer möge verzeihen, er ist kein Kaufmann, und insbesondere sind ihm diese Artikel gänzlich unbekannt.

Nein doch, ein Kaufmann ist er nicht, wahrhaftig nicht, lachte der alte Herr. Alles mögliche, nur kein Kaufmann. Aber ich brauche auch keinen Kaufmann, Herr Biesenrode; ich brauche nur einen durchaus zuverlässigen, treuen und ehrlichen Menschen......

Und da können Mynheer keinen bessern finden, fiel Herr Biesenrode mit großem Eifer und fast respektwidrig seinem Chef in die Rede. Bei meiner Ehre, an diesem jungen Menschen ist jeder Zoll Treue und Redlichkeit. Die natürlichste und einnehmendste Liebenswürdigkeit. Ich muß gestehen, ich bin ganz verliebt in den Burschen, obschon Nichts an ihm Kaufmann ist.

Ich wollte, Sie wären der Einzige, der in ihn verliebt ist, murmelte Herr van der Vieden und steckte mit bedenklicher Miene die Feder hinter's Ohr. Uebrigens, setzte er laut hinzu, ist der Junge keineswegs auf den Kopf gefallen. Er hat ein gewisses natürliches Geschick, eine angeborene Gewandtheit und ein muthiges Herz. Es ist zum Erstaunen, was der junge Mensch sich gemacht hat in den wenigen Jahren, die er bei uns ist. Sie erinnern sich doch noch? He? Herr Biesenrode, Sie werden doch?

Ob ich mich erinnere, sagte dieser lächelnd und nahm mit einer tiefen Verbeugung eine Priese aus der goldenen Dose, die ihm geboten ward.

Die Verabreichung einer Priese von Seiten des Herrn von der Vieden an einen seiner Untergebenen war stets eine Handlung der Huld und berechtigte diesen mit seinem Chef, gerade wie mit Seinesgleichen, ein Bischen außergeschäftlich zu plaudern.

Ob ich mich erinnere, fuhr deshalb der Buchhalter fort und schüttelte einige Tabackstäubchen aus seiner Hemdkrause. Es ist mir gerade wie gestern. Er kam mit seinem Pflegevater, unserm wackern Geschäftsfreunde, dem Holzhändler Maier von...... von...... Dings da, im Badischen dort droben, und der Herr Maier sagte: Da bringe ich Ihnen den Burschen, von dem ich geschrieben. Er ist eine Waise, auch sonst ein armer Schelm, aber ein braves, ehrliches deutsches Herz, und Sie werden zufrieden mit ihm sein.

Sie haben Alle einen Hochmuth auf ihre Herzen, die guten Deutschen! unterbrach Herr van der Vieden. Doch warum sollten sie auch nicht? Erstens haben Sie ein Recht dazu und zweitens, auf was sollten sie denn stolz sein? Auf ihre Eintracht? He?

Dieses war einer von Herrn van der Vieden's stehenden Witzen und zauberte ein pflichtschuldiges Lächeln auf die Lippen des Buchhalters. Dieser aber fuhr fort.

Der arme Toon (Anton) spielte als Debutant eine kuriose Figur. Ein hübscher Junge war er damals schon, aber unbeholfen, schüchtern, linkisch, ein ächter deutscher Bauern-Junge und zwar, wie es schien, keiner von den feinsten.

So eine Art ungeschliffener Diamant? He?

Ein Diamant? Ja. Ungeschliffen? Ja, sehr ungeschliffen. Es ist haarsträubend, welche Heldenthaten dieser junge Mensch am ersten Tag schon vollbrachte. Erstens trug er an seinen dicken, mit Nägel beschlagenen Schuhen, die halbe Werfte mit in die Wohnstube, deren Boden der Stolz der Lijsje ist; denn er ist so weiß, wie der gefallene Schnee, und die Lijsje bekam nachträglich Nervenzufälle und mußte den Arzt brauchen. Dann, als unser Fräulein kam, und er wollte seine Verbeugung machen, da fuhr er mit dem rechten Fuße so hinten aus, daß er einen Tisch mit sammt den Tassen in die Luft schleuderte und es ist auch nicht eine einzige ganz geblieben.

Ha, ha, ha! lachte der alte Herr, den diese Erinnerungen an die ersten Heldenthaten seines Lieblings erheiterten. Und da, wissen Sie noch, Herr Biesenrode, und er faßte seinen Buchhalter am Rockknopfe, wissen Sie noch, bei Tische, wie er die Ananas mit Messer und Gabel verspeiste und gräuliche Gesichter dazu schnitt? Und wie er dann das blaue Glas mit dem lauen Spülwasser austrank und es mit einem „pfui Teufel" auf den Boden ausspuckte? Ha, ha, ha! Herr Biesenrode, Sie werden doch das nicht vergessen haben?

Nein, wahrhaftig nicht! rief der Buchhalter, und da sein Herr das Signal zu einem lauten Lachen gegeben hatte, so durfte er sich auch ein solches erlauben; ja er hielt es eigentlich für Schuldigkeit, jetzt, ebenfalls in ein lautes Gelächter auszubrechen. Ha, ha, ha! ob ich mich erinnere.

(Fortsetzung folgt.)

Gefühlsausbrüche eines Grünen bei seiner Landung dahier,

mit vorwitzigen Unterbrechungen seitens eines Grauen.

Grüner: Gottlob, das Land der Tyrannei
Liegt hinter mir und ich bin frei,
Hier droht kein Zwang, hier droht kein Joch—
Grauer: Acciseloch!

Grüner: Sei mir gegrüßt, der Freiheit Land!
Mich knüpft an Dich der Sehnsucht Band.
Hier bebt man vor Tyrannen nie—
Grauer: Und Kennedy?!

Grüner: Hier ist der Neuzeit Paradies,
Auf, frei zu sein, es ist so süß;
In Wonne fließt dahin der Tag.
Grauer: Mit Knüppelschlag.

Grüner: Ich fühle mich schon wie zu Haus,
Laut jubl' ich in die Luft hinaus;
Gebt Wein her, jubelt mit mir, lacht
Grauer: St! Mitternacht!

Grüner: Ich bin jetzt frei, ich faß' es kaum,
Es dünkt mir wie ein schöner Traum,
Daß ich im Land der Freiheit sei—
Grauer: Und Muckerei!

Liebende.

Tu eres la bella.

Du bist die Schöne,
Für die ich schwärme
Und ab mich härme
In wildem Schmerz.

Du bist der Leitstern
Von meinem Geschicke:
Ich hebe die Blicke
Bezaubert empor.

Vergönne mir, Schöne,
Dich heiß zu küssen,
Und müßt' ich's büßen
Gleich mit dem Tod.

Eine nette Spuckgeschichte.

Es war auf den Boulevards. Der Geist des Kaiserreichs schwebte über der Weltstadt, welche dem Welttheil Europa seine Moden und Sitten dictirt.

Herr Cassagnac spuckte Herrn Vermorel eine Zeit lang ruhig ins Gesicht.

„Was wollen Sie damit sagen?" — fragte Herr Vermorel. „Drücken Sie sich gefälligst etwas deutlicher aus!"

Herr Cassagnac spuckte ruhig weiter.

„Wollen Sie Ihren sonderbaren Scherz nicht unterlassen, so haben Sie wenigstens die Güte, mit mir in das nächste Haus zu treten" — sagte Herr Vermorel in etwas gereiztem Ton, da die Gegenwart der vorübergehenden Menschen ihm etwas lästig zu werden begann.

Herr Cassagnac spuckte ruhig weiter.

Nun ersuchte ihn Herr Vermorel, seine unbequeme Unterhaltung wenigstens aus Rücksichten der Reinlichkeit abzukürzen, da er, Vermorel, seine neue weiße Weste anhabe. Gleichzeitig überreichte er Hrn. Cassagnac ein in Marroquin gebundenes Exemplar von Knigg's „Umgang mit Menschen" und ein eben solches von Alberti's „Complimentirbuch."

Aber leider verstand Herr Cassagnac nicht deutsch. Mit bewunderungswürdiger Ruhe fuhr er fort, seine feuchten Projectile in eleganten Curven zu schleudern, ohne jemals sein Ziel zu verfehlen. Er hatte sich Monate lang darauf eingeschossen.

Da Herr Vermorel für einen neuen Paletot das Aeußerste befürchten mußte, so entwarf er im Geist eine Eingabe an den Polizeipräfecten und begab sich während dessen nach seiner Wohnung.

Herr Cassagnac begleitete ihn, aufmerksam weiter spuckend, bis zu dieser.

Herr Vermorel fühlte sich offenbar verletzt und wechselte—die Wäsche. Endlich, nach einem heftigen inneren Kampf, entschloß auch er sich zu spucken. Er spuckte —einige Napoleons, für deren Agio das gesammte Personal des Courrier Francais mit Bambusstöcken bewaffnet wurde. Diese Thatsache wurde an der Spitze der nächsten Nummer seines Blattes gemeldet, in welcher gleichzeitig Herr Cassagnac den Ehrentitel eines „Jauchefasses" erhielt.

Der Geist des Kaiserreichs aber schwebte über dem Ganzen.

Lebendig begraben. Bei dem Oeffnen des Sarges eines Bundessoldaten, welcher in der Nähe von Glasgow, Kentucky, ausgegraben wurde, um ihn auf den National-Friedhof bei Tompkinsville wieder zu beerdigen, machte man die Entdeckung, daß ein Scheintodter begraben wurde. Das Kopfkissen des Todten lag auf dessen Brust und statt der ausgestreckten starren Glieder bemerkte man, daß dieselben sich in dem Kampfe um das Leben krampfhaft zusammen gezogen hatten. Dieses Beispiel möge Familien zur Warnung dienen, ihre Todten nicht allzu rasch der Mutter Erde wieder zu geben, wie dieses nur allzuhäufig in diesem Lande geschieht.

Auch nicht übel.

Die englischen Blätter im Osten haben anläßlich des neulichen Schützenfestes in Washington, D. C., folgende Variationen des Wortes „Schützenfest" geliefert:

1. Das Scheutzen-Fest.
2. Das Schnetzen-Fest.
3. Das Schutzer-Fest.
4. Das Schertzen-Fest.
5. Das Schulzen-Fest.
6. Das Schetzen-Fest.

That will do.

Müller. Also in Brasilien soll alleweile jeder Bürger, der zum Krieg jejen Paraguay zwee Mann in Waffen stellt, den Baronstitel kriegen?

Schulze. Ja. Wenn es aber zwee Schwarze sind, wird er man bloß Ritter.

Müller. Na wenn ich nu man bloß eenen Schwarzen stelle?

Schulze. Na denn wirst du vermuthlich — Commissionsrath.

Müller. So? Na denn will ich doch der Sicherheit wejen lieber — jar Keenen stellen!

Friedrich der Zweite von Preußen pflegte bei Bereisung seiner Länder in einer Provinzialstadt im Brandenburgischen immer in einem Gasthofe abzusteigen, welcher das Schild: „Zum grauen Esel" führte. — Durch die Einkehr des Landesfürsten erlangte dieser Gasthof eine Berühmtheit und deshalb eine vermehrte Frequenz von Fremdenbesuch. Einst, als der König wieder mit seinem Gefolge dort abstieg und guter Laune war, erlaubte der König dem Wirthe sich eine Gnade zu erbitten. Der Wirth besann sich nicht lange und bat, seinen Gasthof in der Folge: „Zum König Friedrich von Preußen" nennen zu dürfen, welches auch gnädigst bewilligt wurde. Außer sich vor Freude ließ der Gastwirth sogleich den gemalten grauen Esel herunter nehmen und ein neues Schild mit dem König von Preußen malen und aufmachen.

Der Wirth im Einkehrhaus auf der andern Ecke kaufte das Schild mit dem grauen Esel und hing es über seinem Lokale auf. Die Reisenden nun, gewohnt im grauen Esel gut bedient zu werden, gingen dem Schilde nach und logirten sich fort und fort im grauen Esel ein, so daß es am Ende im König Friedrich von Preußen so leer war, wie vordem im neuen grauen Esel. Der Wirth gerieth darüber in Verzweiflung, den König wollte er nicht vor den Kopf stoßen und sein Portrait herunternehmen, er schritt daher zu dem unglücklich gewählten Auskunftsmittel und ließ unter Aufschrift: „Zum König Friedrich von Preußen," noch darunter schreiben: „Das ist der eigentliche graue Esel."

Ein Bauernjunge wurde mit einer Annonce in die Zeitungsdruckerei nach der Stadt geschickt und ihm gesagt: Kannst dir derweilen den großen Affen besehen, den der Redakteur von seinem Vetter aus Surinam bekommen hat.

Hans Jörge ging.—Der Affe, der viel Unheil angerichtet, war jedoch aus der Office entfernt worden. Der Junge giebt das Manuscript ab und sucht den Affen, der in einem Drahtkäfig sitzen soll. Da gewahrte er einen kleinen Mann, der hinter einem Gitter gerade über einem schlechten Witz nachstudirte.—

Halt, denkt der Junge, da sitzt der Pavian, wie mir aber scheint, ist er heute sehr faul und nicht zum Spaßen aufgelegt. Er schleicht sich an das Gitter, nimmt seinen Stock und mit den Worten:

„Petz, machst heute nischt!"

stößt er das Männchen hinter die Ohren. Erzürnt springt dieser hervor und wirft den Jungen zur Thüre hinaus.

In die Zeitungsoffice geh' ich nimmer, sagte der Junge, als er nach Hause kam, der verdammte Affe hat's hinter den Ohren; er hat mir ein paar Backpfeifen gegeben, daß mir der Schädel jetzt noch brummt.

Wochen-Rundschau.

Kein Mord, kein Todtschlag, keine Vergiftung, keine Entführung — was bleibt unter solchen Umständen einem gewissenhaften Rundschauer übrig, um den neugierigen Leser zufriedenzustellen. Sollen wir über die Mode sprechen oder über das Wetter? Beide Gegenstände sind nachgerade so in Verruf gekommen, daß man nicht mehr an sie denken kann, ohne daß einem die Galle überläuft. So unbeständig wie das Wetter, so flatterhaft und leichtsinnig ist die Mode, heute Sonnenschein und Crinoline, morgen strömender Regen und für die Damen ein Gegenstand, der sich im Deutschen nicht anders ausdrücken läßt als mit Hülfe des französischen Firniß: ventres à trois, quatre etc. mois. Wir bedauern die armen Familienväter u. Damenliebhaber ebensosehr wegen der billigen (?) Neuerungen in der Mode, wie die Landleute und Picnicsüchtigen, welchen der närrische Wetterkauz einen dunklen Strich durch die Rechnung und am Himmel macht. An dem auf den dritten September anberaumten Sängerfest in Indianapolis, werden vier Vereine aus Louisville: Orpheus, Liederkranz, Concordia und Frohsinn theilnehmen. Die Vorbereitungen für diese Festivität sind wahrhaft großartiger Natur und wir können nur wünschen, daß wenigstens während der Dauer des Sängerfestes der capriciöse Herr Wetterclerk Vernunft annimmt und seine Grillen für Muckerconventionen 2c. aufspart.

Denn jetzt, nachdem die Hauptfragen der Tagespolitik fast gänzlich erledigt sind, hebt der Fanatismus wieder sein Haupt und sucht vor allen Dingen gegen die verhaßten freisinnigen Deutschen, die sogenannten Sabbathschänder und Atheisten die Waffe der Unvernunft und Intoleranz zu richten. Selbst in Louisville gab der in letzter Woche passirte Beschluß des Schulraths, aus vielen Wardschulen den deutschen Unterricht zu verbannen, zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß, weßhalb die Deutschen, um den sich wieder regenden Nativismus im Keime zu ersticken, für den nächsten Dienstag eine Massenversammlung berufen haben, in welcher die gegen die Fremdenhasser u. Mucker einzuleitenden Schritte berathschlagt werden sollen. Daß solche Maßregeln gerechtfertigt sind, beweisen die Ereignisse in New York, woselbst das Temperenzgesetz mit einer Brutalität in Scene gesetzt wird, welche den gleichgültigsten Michel empören muß. Wir geben nachstehendes Beispiel, wie es berichtet wird:

Am letzten Sonntag Abend zwischen 6 und 7 Uhr waren in dem Kosthause des Herrn Jakob Fischer, No. 192 Avenue C. zwischen 11. u. 12. Straße in New York, die Kostgänger im Schenkzimmer, welches zugleich als Speisezimmer dient, beim Abendessen, als ein Mann durch die hinter dem Zimmer liegende Küche—die übrigen Thüren des Zimmers waren verschlossen—hereinkam, ohne etwas zu reden hinter die „Bar" ging und den Schrank aufriß und durchstöberte. Der Mann hatte kein Abzeichen als Polizist und wurde daher von Fischer zur Rede gestellt. Er antwortete weiter nichts, als daß F. arretirt sei. Ein „grüner" Kostgänger, welcher die Situation, wie ihm dies kein vernünftiger Mensch verübeln konnte, nicht begriff, wollte interveniren, worauf der Unbekannte einen Polizeistern zeigte und den „Grünen" ohne Weiteres beim Kragen faßte und abführte. Von Herrn Fischer nahm der Polizist vorerst weiter keine Notiz, bald aber kam er mit einem halben Dutzend anderer Polizisten zurück und fragte Frau Fischer nach ihrem Manne. Sie antwortete der Wahrheit gemäß, daß er sich im obern Stock ankleide. Der Polizist wollte nun die Frau selbst arretiren, und als diese nicht gehen wollte, malträtirte er dieselbe auf's niederträchtigste und riß ihr das Kleid in Fetzen. Herr Fischer kam inzwischen herab und nun fiel der Polizist gleich über diesen her, schlug ihn, obgleich er nicht den geringsten Widerstand leistete, mit dem Knüppel, und trieb ihn, trotzdem er keinen Rock, keinen Hut und nur Hausschuhe anhatte, vor sich her nach dem Stationshause. Unterwegs prügelte er fortwährend auf ihn los, so daß der Mann abscheulich zugerichtet wurde.

Am Montag kamen Herr Fischer und sein Kostgänger Fred. Mang vor Richter Shandley, wo der Fall erörtert wurde. Derselbe entließ Herrn Fischer sofort ehrenvoll und stellte den Mang unter $300 Caution. Die Verhaftung Fischer's war in keiner Weise gerechtfertigt, da in dem Schenkzimmer kein Tropfen Spirituosen vorhanden war. Noch weniger gerechtfertigt, dagegen über alle Maßen empörend war die Mißhandlung des Fischer'schen Ehepaares und es ist dies ein neuer Beitrag zu der Geschichte des infamen Polizei-Despotismus und der Wohlthaten der Temperenzgesetze und des Muckerunfugs.

Wir können nicht annehmen, daß unsere Mitbürger geduldig zuschauen wollen, derartige Zustände auch über Kentucky verhängt zu sehen und dies um so weniger, als die Herren mit der schwarzen Kutte und weißen Halsbinde erwiesenermaßen die liederlichsten Patrone sind. Kürzlich wurde der Geistliche Wendt — kein Deutscher, sondern ein Russe — in Rochester verhaftet, weil er schändliche Verbrechen an Waisenhauskindern begangen hatte.

Der Angeklagte war im Anfange des Jahres 1864 zum Superintendenten des lutherischen Waisenhauses in Germontown erwählt worden und hatte dieses Amt bis vor zwei Wochen inne gehabt. Er ist ein sehr gut erzogener Mann, besitzt eine große Sprachkenntniß und soll stets für kleine Kinder besondere Zueignung gezeigt haben. In der letzten Zeit vor seinem Austritt aus dem Asyle circulirten Gerüchte über schlechtes Betragen seinerseits und in Folge dessen resignirte er, wahrscheinlich aus Furcht vor einer Untersuchung.

Der Board der Trustees des Instituts machte eine genaue Untersuchung über die gegen den Rev. Wendt erhobenen Anklagen. Die Kinder des Waisenhauses wurden sämmtlich examinirt und es stellte sich heraus, daß Wendt während der letzten zwei Jahre mit allen Mädchen des Instituts, deren Alter von 6—14 Jahren gebt, empörende Gemeinheiten getrieben hatte. Die älteren der Mädchen, von denen verschiedene vom Recorder vernommen wurden, hatte er genothzüchtigt.

Nachdem Wendt Philadelphia verlassen hatte, begab er sich nach Rochester in New-York. Als die Trustees des Waisenhauses mit seinem Betragen näher bekannt geworden waren, bewirkten sie, daß ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde. Die Beamten kamen auf Sonntag in Rochester an und fanden Wendt in einer Sonntagsschule, wo er an die Kinder eine Ansprache hielt. Nach Schluß seiner Rede setzten ihn die Beamten von ihrer Absicht in Kenntniß, und er ging ruhig mit ihnen.

Das Verhör vor dem Recorder in Philadelphia hatte eine große Menschenmenge zur Recordersoffice gelockt. Die Zuschauer waren größtentheils Deutsche und herrschte eine bedeutende Aufregung unter diesen. Der Unwillen der Versammelten drückte sich auch gar bald in Worten aus und nach dem Verhör mußte der Recorder eine Polizeimannschaft herbeicitiren, die den Gefangenen auf seinem Wege zur Centralstation zu beschützen hatte.

Wendt wurde in Ermangelung von $5000 Bürgschaft für einen Proceß nach dem Moyamensing Gefängniß gesandt. Er ist ungefähr 45 Jahre alt und hat eine Frau und sechs Kinder.

Trotz seines deutschen Namens ist er kein Deutscher, sondern ein Russe. In einer kurz nach dem großen Sängerfest gehaltenen Predigt sagte er: „Wie froh bin ich, daß ich kein Deutscher bin und keinen Theil an diesen Sabbathschändungen und Saufgelagen hatte."

Das sind die saubern Herrrn, welche wöchentlich einmal die Augen verdrehen und dafür an Wochentagen die schändlichsten Bubenstücke begehen. Obiges ist kein vereinzelter Fall, überall stellt sich heraus, daß die hartnäckigsten Temperenzler die entschiedensten Säufer sind und heimlich ihren viehischen Lüsten fröhnen. Mögen die Deutschen Louisville's dies nicht vergessen und eine energische Opposition gegen Nativisten und Sonntagsfanatiker, deren Bestrebungen in jeder Beziehung identisch sind, einleiten.

Wöchentliche Briefliste vom 24. August.

Adelberger Joseph	Lofel Conrad
Barringer Mrs Ellen	Latihan Jno
Bicker Anna	Maurr Dick
Brell Joseph	Maurer Lorenz
Brumback Elisabeth	Marbach G Fr
Backhouse Henry	Rahm J
Balmat Leopold	Prooz Chas
Bachman Mich	Pfeiffer Michael
Bauer H	Rosenfield J u. Bro
Baus H B	Rath Louis u. Co 2
Becht John	Raub S
Boy D	Rastetter Jacob
Cohn M G	Rothschild B H
Chevreaux Louise oder Josephine Fuchs	Redinger Richard
Cober Prof	Roeser Jacob
Dehn Chr	Rinegar Caspar
Ernest Fred B	Schmidt B
Eith Georg	Schneider Elisabeth
Fischer Dr Carl	Schmoll Johanne
Fiester Peter	Schrader Herman
Frank Jac John	Schafer Mine
Guste John	Schwendler Wilhelm
Glaß Louisa	Schweizer Alois
Hibing Chris	Schmitt Peter
Hick Fred	Schott Joseph
Hermin u. Bro	Schaer Fr Joseph
Hildebrandt J	Schomon Geo
Helble Gervasimus	Specht Joseph
Hartzell Frank	Senzir H
Happig Ignatz	Stein A
Hofmann Andreas	Stock Geo Jacob
Häuffer Wm	Sikkink Wittwe
Hubers Johan	Stein Nassau u. Co
Hammar John	Strate F Herman
Kreymborg C A	Sadler Wilhelm
Kissel Ludwig u. Constanz	Umpfenbach Miß A
Klinger Lewis	Von Doehren Otto
Klein John	Wild Struti
Kramer Henry	Wolbach A K
Kromps M J	Weihl u. Frankel
Klüber Joseph	Winterhalter T H
Leitch W T	Wertz J
Lipsten Marr	Weber Isidor
Leiter Mrs Mandy	Wittleshofer J W
Lutz Josephine	Weitzel H u. M
Lackman Franz	Henzen Jacob
	Ziegler Emma

Jno. J. Speed, Postmeister.

Ein Volkstheater in St. Pauli.

Womit soll ich dich vergleichen, altes lustiges St. Pauli, du närrische Vorstadt von dem stolzen Hamburg? Du bist der Tummelplatz des Matrosen, die Residenz des Strömers, die Heimath des Schiffsjungen, der die bekannten Strophen: und de Swin hat Trichin, Lüde, wie kann dat möglich sin? auf deinen Gassen trällert. Da kann man noch hören, wie der Sänger zu dem Volke seine rührenden Lieder singt; Bilder von erschrecklichen Geschichten, von unnatürlichen Muttern und verruchten Söhnen werden der staunenden Menge mit beredtem Mund erklärt; Kasperles und Polichinels ergötzen das schaulustige Publikum; populäre Mimen entwickeln ihre Kunst in Dutzenden von Tivolis, Varietes- und Volkstheatern.

Unter allen diesen vielbesuchten Schauspielhäusern ist keines charakteristischer, gewährt keines für den Liebhaber volksthümlicher Späße reichere Ausbeute als das par excellence sogenannte Hamburger Volkstheater, auch bekannt unter dem Namen Maddiers Theater oder früher Elisium. Denn davor steht ein Mann, der einen eigenen Zauber übt, ein Mann in schwarzem Rock und Hut, Sonntags einen Federbusch auf dem Kopf und einen Degen in der Hand. Er hat eine zerbrochene Nase und heißt Dannenberg, ein Freund des Kasperl, dessen Bude ein paar Schritte davon entfernt ist; beide statten sich von Zeit zu Zeit Besuche ab.

Dieser Dannenberg ist die Seele des Hamburger Volkstheaters. Er entfaltet eine Thätigkeit von wahrhaft erstaunlicher Vielseitigkeit; die meiste Arbeit verrichtet er allerdings mit seiner Lunge, deren Kraft nie zu versagen scheint. Früh ruft er Kartoffeln oder Auctionen aus: veer Schilling gelt so'n Spint Kartüffeln, blos veer Schilling! Wenn ein Kind verloren ist, so leiht er ihm seine Stentorstimme; Nachmittags aber widmet er sich der Kunst und ist Theaterdirector, Dichter, Schauspieler, Sänger in Einer Person, ja zuweilen vertritt er zwei Rollen, oft in derselben Scene. Um die Fastenzeit verkauft er Maskenanzüge, die er mit seinen Schauspielern selbst zusammenschneidert. Eine originelle Erscheinung der Director des Volkstheaters; die Straßenjugend schreit ihm nach, wenn er mit der Kraft von zehntausend Achäern in seinem Berufe brüllt; wird es ihm zu arg, so prügelt er die Jungen einmal durch und geht dann weiter seines Werths bewußt: es ist die populärste Person vom Berge.

Solch seltsamer Industrieritter ruft also auf der Schwelle des Theaters stehend die Vorstellungen aus, welche von Nachmittags drei Uhr bis Abends zehn Uhr in je einer Stunde vor sich gehen. Zwar hat er einen Theaterzettel mit höchsteigener Hand geschrieben; er hängt am Hause, oft verbrämt mit ergreifenden Mottos von Göthe oder einem andern berühmten Literaten: Wer nie sein Brod mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend aß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte — diese Worte des Harfenspielers leiten da wohl das Verbrecherstück ein, wo eine Familie in Hungersnoth geräth; daneben grausige Bilder von Mord u. Feuersbrunst, Gypsfiguren und eine unendliche Gasflamme. Aber Dannenbergs Stimme wirkt mehr als seine Schrift; nicht als Schriftsteller, sondern als Redner erringt er sich die Palme. Als solcher ruft er denn eine halbe Stunde lang mit stereotyper Gleichförmigkeit:

„Aufgeführt wird heute zum ersten Male."

(folgt der Titel des Stücks)

„Es sind keine Kosten noch Mühen gespart, um die Vorstellung so glänzend als möglich auszustatten. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß Sie den Schauplatz mit der größten Befriedigung verlassen werden. Man zahlt hier nur: erster Platz vier Schilling, zweiter Platz zwei Schilling, Kinder bezahlen nur die Hälfte, die Vorstellung wird sogleich beginnen, Sie brauchen keinen Augenblick zu warten."

Hat er diese Rede gehalten, so steigt er wohl einmal von der Tribüne herunter und kneift zur Abwechselung ein Mädchen in die Wange und thut schön mit ihr; dann fängt die Maschine wieder an:

„Augeführt wird heut zum ersten Male rc."

Die Titel der Stücke sind mannichfaltig. Vorherrschen die großen romantischen Ritterschauspiele mit Gefecht und Feuerwerk in drei Aufzügen; da giebt es „Suppenlöffels Hochzeit," „Dorfbarbier oder die Schinkenkur", komische Oper von Schenk usw. Gegenwärtig macht Epoche: „Timm Thode, das Ungeheuer des neunzehnten Jahrhunderts" oder der „achtfache Mord in Groß-Campen" oder „die Sonne bringt's ans Licht," Trauerspiel in zwei Abtheilungen und fünf Bildern von Lyser.

Treten wir nun ein in den Tempel, wo die Muse des Proletariers und des Hamburger Gamins, des sogenannten Strömers, wohnt. Das ist ein Raum nicht zu klein und von guter Akustik; aber es tobt da wie die wilde Jagd; denn die Vorstellung hat noch nicht begonnen. Man trampelt, man pfeift, man pocht, man zischt: „ruff mit dat Bettloken", brüllt der Pöbel, so heißt nämlich der Vorhang. Endlich stülpt sich das Bettloken in die Höhe, einen Augenblick erwartungsvolle Stille. „Guter Rath kommt über Nacht" wird gespielt. Im ersten Act trennt sich ein Barbier von seiner Geliebten, einer Putzmamsell. Vom zweiten bis vierten Act träumt er schrecklich, im vierten Act sogar, daß er in das Schuldgefängniß kommt, Dannenberg als Gerichtsdiener führt ihn ab. Endlich im fünften erwacht der Barbier von seinem Traum und sucht wieder die Putzmamsell, findet sie auch gleich. Dem schweren Traum ist eine heitere Wirklichkeit gefolgt.

Eine rührende Geschichte, aber das Publikum kennt die sanfte Rührung nicht; es ist eigentlich nur hineingegangen, um ohne Gage mitzuspielen. Himmel, welch ein lärmender Skandal dazwischen, welch ein Spritzen mit Wasser im Theater, welch ein Werfen mit Heringshäuptern nach den Häuptern der Acteurs! Oben auf der Galerie ist eine Wasserleitung: die Jungen haben den Hahn aufgedreht und Ströme lebendigen Wassers fließen. Unten im Parterre wird's Einem zu langweilig, er schreit: „Os, hol dat Mul wenn de niks weeder kannst!"

Einst gaben sie Johanna von Montfancon, die Laufbuben oben machten heidenmäßigen Unfug. Da schickt der Director des Volkstheaters im dritten Akt einen Schauspieler hinauf, der gerade müßig war; die Jungen sind über die Gallerie gelehnt, der kommt von hinten, fängt an wuchtige Hube aufzuzählen und jetzt die ganze Galerie, schuldig oder nicht schuldig, an die Luft.

Der Herr von Dannenberg vom Volkstheater in St. Pauli ist ein vortrefflicher Schauspieler und Sänger; er hat Gastvorstellungen im Altonaer Stadttheater, im Eldorado zu St. Pauli gegeben; in St. Georg wurde er einst parodirt, als ein gefeierter Tenorist aus dem Hoftheater des Herrn Dannenberg auftrat. Auch in dem benachbarten Kasperletheater giebt er Gastvorstellungen, doch hier blos aus Freundschaft. So ereignete sich unlängst folgende ergötzliche Geschichte: Dannenberg spielt den Goethe'schen Faust mit Leidenschaft. Eben ist er nach dem ersten Acte von der Bühne abgetreten, da fordert ihn der Besitzer des Polichinelkastens auf, doch für eine kleine Weile sein Geschäft zu übernehmen; Faust-Dannenberg thut es mit der größten Bereitwilligkeit. Aber der Aufenthalt des Kasperl dehnt sich zu lange aus, im Volkstheater soll Faust wieder auftreten, die Schauspieler wissen gar nicht, wo er steckt, denn er hat nichts gesagt, das Publikum ist ungeduldig. In der Noth kriecht der Souffleur aus seinem Kasten, liest aus seinem Exemplar die Rolle des Faust, soufflirt zu gleicher Zeit dem romantisch aufgeputzten Mephistopheles. Endlich in der Scene mit Auerbach's Keller kehrt Dannenberg zurück, befördert den Souffleur unwillig wieder in seinen Kasten und spielt nun als echter Faust weiter.

Das Schönste ereignete sich in einer Aufführung des Tell von Rossini. Ein Clavier vertrat das Orchester; Dannenberg sang die Titelrolle mit unvergleichlichem Bariton. Eben ist er im Begriff, den Apfel von seines Sohnes Haupt herunter zu schießen; er hat die Armbrust angelegt und zielt. Da drehen sie oben den Hahn der Wasserleitung auf und es schießen plötzlich Ströme von der Galerie aus auf die Zuschauer im Parterre, und das geängstete Publikum weiß sich vor dem siebenfachen Strahle kaum zu retten. Ruhig wendet sich Tell-Dannenberg und spricht: „Hoch verehrtes Publikum, ich bitte, entschuldigen sie eine kleine Unterbrechung," legt die Armbrust weg und ruft mit dem Grimme des Directors vom Volkstheater: Wokeen het dat da hoben dohn (wer hat das da oben gethan)? Hierauf springt er mit einem gewaltigen Satze von der Bühne weg auf die Gallerie und prügelt die Missethäter, kommt wieder u. sagt: „Claveerspeeler, nun fangen Se man weder an, und schießt nun unter dem Jauchzen der Zuschauer gemüthlich seinen Apfel herunter.

Ein ander Mal spielt Dannenberg den Napoleon und steht am Schlusse in feierlichem Pathos bei bengalischer Beleuchtung da. Auf einmal schreit Einer: „Jung, din bür steit open!" und der Ernst der Stimmung wurde durch den endlosen Jubel paralysirt.

Einst gastirte ein zweiter Hercules, ein Kautschukmann, in Maddler's Theater, zum Benefiz.

Jeder, der diesen Mann bindet, verkündet Dannenberg, bekommt baare 200 Thaler ausgezahlt.

Zwei handfeste Matrosen wagen sich an den Athleten, binden ihn wirklich und verlangen ihren Lohn; Dannenberg hat das Geld natürlich nicht. Daraus ist ein großer Prozeß geworden.

Bei der Knappheit der Zeit werden, wie man denken kann, die Stücke massenhaft gekürzt. Unlängst spielten sie „Gustav auf dem Maskenball" in netto 10 Minuten, die Pausen eingerechnet. In den Zwischenacten reicht die erhabene Herrin dieser Räume, Frau Dannenberg, Kaffee für 1 Schilling, Milch ist schon darin, ein Stück Zucker bekommt man zu. Einst war ihr Benefiz, und da erhielten die Gäste die Tasse Mokka gratis.

Der Souffleur pocht an seinen Kasten und der Vorhang fällt. Aber dem Director des Volkstheaters bleibt noch Eins zu thun. Die Vorstellungen wiederholen sich, wie gesagt, alle Stunden; da verstecken sich nun am Ende die Jungen gewöhnlich im Dunkeln unter den Bänken, um für ihren Schilling gleich die nächste Vorstellung mit zu genießen. Aber Dannenberg kennt ihre Schliche: er nimmt einen langen Stock und stöbert überall umher; selten daß er Einen übersieht.

Der Schulmeister im Brunnen.

(Sage aus der bayrischen Oberpfalz.)

Ein Dorfschulmeister, der ein braver und überall beliebter Mann war, leider aber schon fünfzig Winter zählte und eine Warze auf der Nase hatte, verliebte sich in das schönste Mädchen des Ortes und freite um sie. Das Mädchen aber wollte nichts von ihm wissen, denn er war ihr nicht jung und schmuck genug, und so oft er auch sein Werben erneuerte, hörte er doch immer nur Nein. Der Schulmeister, der das hübsche Mädel schon gar tief in sein Herz geschlossen hatte, sann deßhalb eine List aus, die ihm zu ihrem Besitz verhelfen sollte.

Im Dorfe war ein Brunnen, der nicht allzu viel Wasser hielt und nicht mehr zu gewöhnlichen Zwecken benützt wurde, um so weniger, als er geheime Eigenschaften besaß. Wenn die Mädchen des Ortes, die im Laufe des verwichenen Jahres achzehn Jahre alt geworden waren, während der Johannisnacht, bei Mondschein, in den Grund hinabschauten, so sahen sie dort im Wasser das Bild des Mannes, der für sie bestimmt war. Neben dem Brunnen stand ein Baum. Den erkletterte der Schulmeister, sobald die bedeutungsvolle Nacht wieder herankam, denn sein Mädchen hatte gerade das richtige Alter erreicht und kam sicher, ihren Zukünftigen zu erspähen. Da war denn sein schlauer Plan, sich auf dem Ast zu bergen, der gerade über dem Brunnen hing, und ihr im Mondschein sein Spiegelbild im Wasser zu zeigen. Der Ast war aber nicht stark genug, um den Schulmeister und sein wohlgerundetes Bäuchlein zu tragen, und während der Freier sich's noch angelegen sein ließ, die beste Stellung für seinen Zweck zu finden, brach der Zweig und der Schulmeister fiel in den Brunnen. Zum Glück war das Wasser nicht tief und ging ihm nur an den Kopf. Doch fand er es naß genug, um von allen Liebesgedanken für den Augenblick abgekühlt zu werden. Auf einmal hörte er ein Gekicher, und eine Minute darauf bog der hübsche Kopf seines Mädchens sich spähend über den Rand des Brunnens. Als sie die wohlbekannte Nase mit der Warze im Zauberwasser erschaut, schrie sie laut auf und rannte, ohne einen zweiten Blick hinabzuwerfen, mit ihrer Begleiterin von dannen. Der Schulmeister aber hielt sich ganz still, bis der Nachtwächter des Weges kam; dann machte er sich bemerklich, ließ sich aus dem Brunnen helfen und schenkte dem Wächter einen Gulden, damit er den Mund halten solle.

Als der Schulmeister am Tage darauf abermals mit dem Blumenstrauß im Knopfloch als Freier zu seinem Mädchen kam, gab sie ihm bereitwillig ihr Jawort. Was hätte ihr auch alles Weigern länger helfen sollen, nachdem sie wußte, und mit eigenen Augen geschaut hatte, daß dieser Freier unweigerlich für sie bestimmt war!

Da er ein guter Mann war und sie überaus lieb hatte, lebten sie glücklich und zufrieden.

Ein chinesisches Theater auf der pariser Ausstellung.

Wir wollen hoffen, daß auf der Ausstellung nicht Alles so unächt ist, als gerade dieses Kunstinstitut. Offenbar fehlt gerade den Hauptträgern dieser Bühne das mongolische Blut. Das Ganze ist Pantomine und zwar der niedrigsten Art. Schwerter, Kanonenkugeln, Musketen werden verschluckt und es ist ein versöhnender Gedanke, daß gerade für diese Art von Nahrungsmitteln Europa jetzt sehr ergiebig ist. — Wie wir vernehmen, sollen sich die wirklichen Söhne des „himmlischen Reiches", etwa zehn an der Zahl, auf das Coulissenschieben beschränken, kein Wunder, denn sie sind die Hüter der um das Theater herumliegenden Chinesischen Gärten.

Treue Liebe und seltenes Glück.

Unter denjenigen Mannschaften, welche von den in Colberg, Stralsund und Stettin stehenden altpreußischen Regimentern zur Neubildung des 75. Infanterie-Regiments im November v. J. abcommandirt und nach Harburg bei Hamburg translocirt wurden, befand sich ein ehrlicher Pommer, seines Zeichens ein Schuster, welcher in seiner alten Garnison eine „Flamme" zurückließ. Diese war nicht nur dem Namen nach, sondern in Wahrheit ein Schatz; einmal hatte die Trennung herben Schmerz gekostet und wollte den eben erst glücklich aus dem Feldzuge heimgekehrten Geliebten nicht nochmals von sich lassen, denn der ihr bekannte Reim: „Ein andres Städtchen, ein andres Mädchen", zeigte ihr die Fährlichkeit von der Wandelbarkeit der Liebe; statt sich dieser auszusetzen, folgte sie resolut ihrem Carl dahin. Als tüchtiger Küchenhusar fand sie auch alsbald einen Dienst bei Frau Wittwe Holtermann auf dem Schwarzenberge und erfreute sich so der Nähe und unveränderten Neigung ihres Herzens-Schusters.

Vor einigen Wochen nun wurde unsere treue Pommerin vor den Magistrat geladen, der ihr, zufolge eines Schreibens ihrer Heimathsbehörde, die Eröffnung zu machen hatte, sie sei von einem dort verstorbenen Gutsbesitzer, als dessen natürliche Tochter, testamentarisch zur alleinigen Erbin ernannt und habe sich zum Antritt der Erbschaft sofort einzufinden.

Wenn schon nun der auf 120,000 Thaler abgeschätzte Grundbesitz des Erblassers in Ermangelung legitimer Erben von dem Fiscus in Besitz genommen ist, so sind doch unserer Schuster-Flamme bereits anderweitige 34,000 Thaler von der Erbmasse ausgezahlt; ein nettes Sümmchen, dessen Anziehungskraft der Freier mehrere heranlockte, trotzdem nichts weniger als Schönheit mit in Kauf zu kriegen war. Aber das treue Pommerblut erwehrte sich aller Heirathslustigen mit einem entschiedenen „Nein! ich verlasse meinen Schuster nicht!" Der glückliche Liebhaber näht, pflöckt und zweckt inzwischen nach wie vor seine drei Paar Commißstiefeln per Woche, die „treue Flamme" aber sieht mit Ungeduld ihres Carls Entlassung aus dem Dienst entgegen u. trifft alle Vorbereitungen, mit ihm sich dann auf immer zu verbinden.

Kleine Mittheilungen für Haus, Keller und Küche.

Vom hiesigen Professor und Fischer aus Neigung, Wilhelm Sch.

Krebse und Bierfische.

Noch nie ist mir eine genügende Antwort geworden auf folgende Frage: „Wie werden einige Schock Krebse wohl am zweckmäßigsten gekocht?" Verwundert betrachtete man gewöhnlich den Frager, und er konnte sich noch glücklich schätzen, wenn er nicht geradezu ausgelacht wurde über eine so „einfache Sache", wie man meinte.

Wenn ich nun aber den Spöttern es klar machte, daß das Krebsfleisch ein Fleisch ganz eigenthümlicher Art sei, das zur Siedhitze sich gerade wie Eiweiß verhalte, daß ein starkes, langes Kochen es hart, trocken und zuletzt ungenießbar mache, dann horchte man auf und ließ sich weiter belehren.

Diese Belehrung ist nun folgende: Man theile z. B. 2 Schock Krebse mehr dem Raum als der Zahl nach in 8 gleiche Theile, thue den einen dieser Theile in einen Kochtopf und gieße so viel kaltes Wasser darauf, daß die Krebse reichlich bedeckt sind. Nun nehme man die Krebse wieder heraus, bestimme das übrig bleibende Wasser, dem Gewichte oder Maße nach, bringe es darauf in denselben Topf zurück, thue auf jedes Pfund Wasser 1 Loth Salz oder auf jedes Quart 2 Loth hinein und bringe es zum Sieden bei hellem Feuer. Nun holt man das erste Achtel der Krebse wieder herbei und schüttet es rasch in das siedende Wasser. Natürlich wird jetzt das Sieden unterbrochen, aber bei gehöriger Feuerung tritt es bald wieder ein, und wenn dies geschieht, ist es auch Zeit die Krebse herauszunehmen, bei Seite zu stellen und zu bedecken, damit sie warm bleiben für die nachfolgenden. Sie sind nun hinlänglich gar aber nicht übergar; denn das Fleisch ist weich und saftig, anstatt hart und trockenfaserig zu sein, wie es beim längern Kochen der Fall gewesen sein würde.

Was jetzt geschieht und noch geschehen muß erräth jede Kochkünstlerin. Sie wiederholt die hier beschriebene Kochung noch 7 Mal mit den anderen 7 Achteln Krebse, und zwar in demselben Salzwasser.—Das Salzwasser, woraus so eben das erste Achtel Krebse mittelst eines Fischlöffels genommen worden, siedet noch. Es wird demnach das verdunstete Wasser durch neues ersetzt, abermals zum Sieden gebracht, und das zweite Achtel Krebse schnell hineingeschüttet, dann, nachdem dieß nun ebenso kurze Zeit gedauert hat wie das erste Mal, wieder herausgenommen und so fort mit den anderen 6 Achteln Krebse.

Der Vortheil einer solchen Kochart springt schon dadurch in die Augen, daß man dabei die Wirkung und die Dauer der Siedhitze in der Gewalt hat und dann auch mit geringen Mitteln: kleinem Topf und wenig Salz, große Dinge, nämlich: 2 Schock Krebse, sehr leicht bewältigen kann.

Noch deutlicher wird der Nutzen dieser Kochart (durch zeitweise Unterbrechung und Theilung), wo es darauf ankommt, neben dem regelrecht zu Kochenden auch eine möglichst kräftige und nicht verwässerte Brühe zu erhalten. Ein Beispiel giebt ein beliebtes Gericht: Bierfische. Es sollen z. B. 20 Personen damit bewirthet werden. 16 Pfund Karpfen sind dazu durch Putzen, Ausnehmen u. s. w. vorbereitet, und die Hausfrau findet mit Mühe einen Kochtopf, diese für ihre Haushaltung ungewöhnliche Menge gar zu kochen. Endlich ist er gefunden. Sie gießt 16 Pfund Schanzenbacher-Weißbier auf die Fische und bekommt, nach dem Kochen, 16 Pfund Brühe, mittelst welcher durch Zuthun von Zwiebeln, Gewürzen u. s. w. eine kräftige Bierfischsauce bereitet werden soll. Ihre Menge ist aber so groß, daß die Kochkünstlerin nur den vierten Theil davon verwenden kann, außerdem ist sie verhältnißmäßig kraftlos. Soll sie nun die anderen 3 Viertheile wegschütten? Das geht nicht. Sie ist also genöthigt, das Ganze bis auf ¼ einzukochen, wobei, wie der Wohlgeruch des Dunstkreises der Küche unter diesen Umständen zeigt, das Beste davon also für die Gäste verloren geht. Aber es muß geschehen, damit die Brühe um ¾ gehaltreicher werde.

Verfährt man nun aber mit den 16 Pfund Karpfen ebenso wie es oben beim Kochen der Krebse beschrieben, d. h. theilt man dieselben etwa in 4 Theile und kocht sie, anstatt auf einmal, viermal hintereinander in derselben Brühe und wendet anstatt 16 Pfund Weißbier nur 4 Pfund an, so bleibt, wie sich von selbst versteht, bei der letzten Kochung hier nur der vierte Theil sehr kräftiger Brühe; die Karpfen fallen zuletzt saftiger aus, weil sie ja nicht in Wasser, sondern in Fischbrühe gar werden, die ihnen, schon mit Fischsaft ziemlich gesättigt, nicht mehr die Stoffe entzieht, die bloßes Wasser entzogen haben würde. — Was nun nach der vierten Kochung an Fischbrühe bleibt ist äußerst kräftig und stark und auch nicht zu viel, um daraus ohne weiteres Einkochen eine Sauce für 16 Pfund Karpfen zu bereiten.

Theatereinnahme in Paris im Mai.

Die Einnahmen der Pariser Theater, Concerte und sonstiger öffentlichen Unterhaltungen betrugen im Mai d. J. 2,285,725 Frcs., eine Summe, welche selbst in den günstigsten Wintermonaten noch nie, geschweige im Sommer, erreicht worden ist, die sich übrigens sehr natürlich aus dem enormen Fremdenzuflusse zur Ausstellung erklärt. Die Theater allein nahmen im Mai 1,848,460 Frcs. ein.

Müller: Weeste ooch Schultze, wie et kommt, dat de Menschen trotz die Hitze, Humor haben?

Schultze: Weil se jutes Bier und Dr. Terfloth's Lebenselixir saufen.

Müller: Hast Recht, Schultze.

Käsemeyer.

Louis will, August 24. 1867.

In mich jeliebte Rehdarion!

Wenn ick so meine Betrachtungen jeden Abend mache un mich meine Pfeiffe stoppe un eenen Knaster rooche, der eene janze Familie unjlücklich machen kann, dann werde ick wehmüthig un bedenke mir, dat ick so ville Feinde habe, die mich nachstellen, wie eenem Löwen die Banditen in die Wüste Sochara. Un wenn ick bedenke, dat ick bloß Dummköppe zu meine Feinde zähle und dat ick sie immer verhöhne un lächerlich mache in diesem „Omnibus", verehrliche Rehdarion, un dat sie dann immer wüthender werden un immer dummer un zuletzt an öffentliche Orte sich uf'n Kopp stellen un laut ufschreien: „Ick bin keen Esel in des Wortes verwejenster Bedeutung, ick bin höchstens een eenfacher Esel, Herr Käsemeier, mit 'n malitiösen Humor," dann habe ick jelacht, wie 'n Maikäfer un ha'e m'ch jleich zwei Feinde mehr besorgt, damit se den Esel helfen un der Krieg nicht jerade so unjleich is un ick mit Ehren druf loskloppen konnte.

Sie wissen janz jenau, dat ick nur een Bisseken kitzle, wenn ick eene Niederträchtigkeit un eene Dummheit sehe un dat ick mir ooch in letzter Zeit in Beschreibung von Fischpartbien jeübt habe. Meine Jattin, dat liebliche Karlinken hat mich mitjetheilt, dat ick een jottloser Mensch bin, weil ick ehrbare Familienväter in ihre schwache Stunden beschreibe un nich eenmal dadruf Rücksicht nehme, ob se een Bisseken barfüßig sin, oder nich. Ick erwiderte ihr, dat een deutscher Mann, un wenn er Druckerjeselle oder Herbergsvater is, sich mit reine Jesinnungen in jedem Zustand sehen lassen kann un dat die jemeene Menschen dat for ihre Niederträchtigkeit an mir verdient hätten. Dat is ihr klar jeworden un sie hat mich die Erlaubniß jejeben, uf'n Jeburtstag zu meinen Freund, den Koosmann in die Marktstraße zu jehen.

Wie ick mich also die Vatermörder uf die andern Seite jelegt habe un dadurch uf eene jeistreiche Art die Wäsche jewechselt hatte, marschire ick runner un finde bei meinen Freund drei Commis von die Pest, ooch Expedienten für den Himmel jenannt, die man im jewöhnlicheu Leben mit Doktor bezeichnet. Der eene kurirt Zähne, un heeßt so wat, wie Hügelmann, der zweete is een oller Mann, mit eene Brille un eenem jräßlichen Appetit, dem wir erst vom Fressen wegkriegten, als wir ihm vorlogen, dat der Schinken mit seine Medizin vermischt sei, un der dritte is een junger, magerer Mensch, der „Leber"-Krankheiten uf de jewöhnliche Art ufhören läßt. Wir haben uns alle an eenen Tisch jesetzt un der Zahndoktor hat des Jebet verrichtet un den Wein injeschenkt. Sobald ick merkte, dat die Doktoren so fürchterlich fressen konnten, habe ick ooch losjelegt, weil ick dachte, dat die Bescheidenheit den jebildeten Mann ziert un da ick Allens for die Bildung thue, so aß ick feurig mit, wat mich schlecht bekommen is. Wie ick nich mehr konnte un eenem Doktor een Happen schon in die unrechte Kehle stecken jeblieben war, haben wir uns lehrreich über die Sittlichkeit unterhalten un een Bisseken Transcendentalphilosophie jetrieben, wat uns Alle zu aesthetische Menschen jemacht hat. Doch von Blüchers Himmelfahrt haben die Menschen jesprochen, wat uns Alle zu Thränen rührte un den Herbergsvater eenen langjezogenen Seufzer entlockte. Et war een langer Roman un det menschliche Leben von seine edle Seite ufjefaßt, wat ick jleich merkte un mir ooch drückte, wie sie von dat Fischen anfingen, weil sie mir verführen wollten mit zu jehen mit den Komiker, der jerade noch die Jeschichte von dat sechste Jäjerbattaillon in Breslau verzählte. Sollten mir die jemeene Menschen aber noch in dieser Woche verführen oder mit Drohungen zwingen, uf den Fischfang zu jehn, so werde ick Sie dat berichten, wenn se mir nich dodt schießen, oder in't Wasser schmeißen, wat mich nich jesund sein möchte. Vielleicht schicke ick Sie ooch eenen Krebs, wenn ihn der Schwarzkünstler nich wieder frißt, den Sie ooch kennen, womit ick mir unterschreibe als

Ihr jewogener Käsemeier
von jroßem Jewicht.

In einer Gesellschaft, bei welcher auch einige Amerikaner zugegen waren, wurde das bekannte Lied: „Wer hat Dich Du schöner Wald" gesungen. Einem der Amerikaner gefiel die Melodie so gut, daß er den Text desselben zu wissen wünschte; er wandte sich daher mit der Bitte, ihm einen Vers davon zu übersetzen, an einen neben ihm sitzenden Germanen, der ihm sofort bereitwillig mit der folgenden freien Uebersetzung aufwartete, die wir der Originalität halber aufnotiren. Sie lautet:

Who has you, you pretty timber,
Built so high up-stairs?
O, the master, I will praise him,
As long as my voice makes a noise.

Gekränktes Ehrgefühl.

Hausfrau zum Dienstmädchen: „Nun, Martha, du kommst heute einmal wieder sehr spät, du hast gewiß lange Zeit gebraucht, dich zu waschen?"

Mädchen: „I lieber gar, denken Sie denn, daß ich so ein Schwein bin, daß ich mich alle Tage waschen muß?"

Federzeichnungen aus Baden.

Von C. Rebenius.

Von allen Städten des badischen Landes, von Wertheim bis Konstanz herauf, ist keine, die an Gemüthlichkeit der Hauptstadt des Schwarzwaldes gleichkommt. Es kommt einem vor, als ob ein Stück des schönen sonnigen Landes gleichsam städtische Formen angenommen hätte. Darum wird auch Derjenige, welcher in dieser lieblichen Stadt einmal gewohnt, immer wieder das Heimweh dorthin bekommen, selbst wenn ihn dort keine Lieben bewillkommen können. Und es ist nicht die mit Großartigkeit gepaarte idyllische Freundlichkeit der Gegend, die schönen Spaziergänge in der Nähe, der Schloßberg mit seiner weiten Fernsicht, das liebliche Günsterthal, das einladende Lillenweiler, das Jägerhaus Loretto und so fort und die prachtvollen weiteren Ausflüge in das Himmelreich und das gleich daneben beginnende noch anziehendere Höllenthal, was ihn auf den badischen Chimborasso, Feldberg genannt, nach den Schauinsland und andern Orten mehr allein zurückzieht, nicht die „Euferkeit und Nettigkeit" der Stadt mit ihrem klaren fließenden Wasser, nicht der imponirende Bau des herrlichen Münsters, der in ihrer Art vielleicht schönsten Kirche der Welt, deren Thurm trotz seiner Höhe von 395 Fuß und trotz der Wucht seiner Verhältnisse etwas Aetherisches hat und bei dessen Anblick man unwillkürlich an Sylphiden erinnert wird, nicht die Annehmlichkeiten, welche eine Stadt in Betreff der Geselligkeit und Genüsse jeder Art bietet, nicht die Universität und was mit ihr zusammenhängt, nicht die Freundlichkeit der Einwohner, wir sagen, nicht dieses für sich allein sind die Ursachen, weßhalb Freiburg nicht vergessen, vielmehr je länger man von demselben fern ist, um so mehr und inniger vermißt wird, sondern das Zusammenwirken aller dieser Verhältnisse. Wir nennen Freiburg mit vollem Grunde das badische Neapel. Sagt der Italiener sprichwörtlich: man muß Neapel sehen und dann sterben, so könnte der Badenser ausrufen: Freiburg sehen und dort bleiben. Es ist freilich auch unser liebes Freiburg, das wie alles Bevorzugte auch seine Neider hat, nicht so ganz aller Nachrede enthoben gewesen, und seine Rivalen wollen es nicht aufkommen lassen, daß es die Perle in der Krone Badens sei. Besonders das Heidelberg dort unten will nun und nimmer zugeben, daß Freiburg mit ihm in gleicher Würdigkeit rangire. Die Frage, ob Baden-Baden nicht ebenfalls in Parallele gezogen werden könne oder vielmehr müsse, wird mehr von Touristen und Schriftstellern ventilirt als von Badenern selbst. Die Bewohner der Bäderstadt sind eben Kosmopoliten vom reinsten Wasser und lassen Andern gerne allen Stolz und Vergnügen, wenn sie nur ihr Geld bekommen. Unter den Gründen, welche mitunter gegen Freiburg geltend gemacht werden, befindet sich nächst dem allerdings fühlbaren Mangel eines Flusses—denn die Dreysam kann kaum als solcher gelten — auch der, daß diese Stadt nicht des Lebens und Treibens sich erfreue, welches nöthig sei, einer sonst nothwendig eintretenden Einförmigkeit den Weg abzugraben. Es ist wahr, daß die Bauart von Freiburg, seine meist weiten Straßen mit breiten Trottoirs, sowie der Umstand, daß die Stadt sich mehr in die Breite als Länge ausdehnt, vielleicht auch die vielen, theilweise großen Plätze Ursache sein mögen, daß im Allgemeinen das Gewühl auf der Straße kein so bedeutendes ist, wie man es in größeren Städten oder in solchen, wo Alles nahe konzentrirt ist, anzutreffen pflegt. Aber dieser Mangel, wenn er auch als solcher gelten sollte, ist kein permanenter, er wird, gleich der momentan verstopften Quelle um so mehr bei einer allwöchentlich wiederkehrenden Gelegenheit zwanzigfach aufgewogen. Wer ein reges Leben und Treiben sehen will, wie er es in der Regel wenigstens in Baden nicht findet, der gehe Samstags nach Freiburg und besuche den dortigen Wochenmarkt, den größten des Landes. Der Fremde wird zwar von vornherein Mühe haben, durch die lange Reihe der Wagenburgen, welche selbst in der breiten Kaiserstraße mächtige Barrikaden bildet, hindurchzukommen, und wahrscheinlich wird diese Schwierigkeit um so mehr zunehmen, je näher er dem Markte selbst kommt, und aus einigen Fußtritten, Rippenstößen und ähnlichen Bagatellsachen des Polizeigesetzbuches darf er sich allerdings nichts machen. Aber es ist auch andererseits lohnend, dieses Leben mit anzusehen. Bis auf acht Stunden nach allen Richtungen kommen die Bauern und Bäuerinnen in ihren bald kleidsamen, bald ungeheuerlichen Trachten, vom Markgräflerland, vom echten Schwarzwald, vom Rhein her, vom Glotterthal, Münsterthal und weiter und bieten die Erzeugnisse ihres Feldbaues in Hülle und Fülle. Wer Trachten kennen lernen will, kann hier reiche Ausbeute finden, und mancher Maler kann auf diesem Markte Studien machen, ja selbst der pariser Modeschneider könnte hier neue Muster für die nächste Maskensaisen herausfinden. Auf dem Wochenmarkte in Freiburg wird, wie die meisten Hausfrauen wissen, am Billigsten gekauft und zwar nicht allein der größeren Zufuhr wegen, sondern weil die Schwarzwälder, so sehr sie auch dem Geld anhängen und darnach in aller Welt suchen, es nicht über sich bringen können, aus der geringsten Sache eine Geldfalle herzustellen. Der Schwarzwälder hat sich noch nicht zu der Höhe aufgeschwungen, allen Ernstes zu behaupten, daß seine Eier zwei Dotter hätten, weil sie badisch seien, und dieß so lange zu wiederholen, daß er es am Ende gleich Münchhausen selbst glaubt. Darum ist hier oben alles billiger als unten, und je weiter man hinunter kommt, „Mannem zu," desto mehr nimmt die Theuerung der Lebensmittel und allernöthigsten Bedürfnisse (Wohnung vielleicht ausgenommen) zu. Die Zufuhr, welche auf den Markt nach Freiburg kommt, ist so bedeutend, daß man oft nicht begreifen kann, wohin denn das viele Gemüse und Obst, die großen Ladungen von Proviant aller Art, vom feinsten Leckerbissen bis zum kleinen Käse herab, hinkommen. Jedenfalls ist daraus zu entnehmen, daß die Freiburger nichts weniger als Hungerleider sind, ein Schluß, den ich auch in jeder Beziehung während meiner dortigen Anwesenheit bestätigt fand. Wenn der Markt zu Ende, was in der Regel bereits um 11 Uhr Morgens der Fall ist, so beginnt erst recht eigentlich das Leben in der Stadt, um nicht vor Abend zu enden. Alle Wirthshäuser sind von Landleuten angefüllt, ihre Zugänge von Hunderten von Wagen besetzt. Noch stärker wird das Gewoge und Gedränge, wenn, was öfters der Fall ist, gleich noch ein Viehmarkt abgehalten wird. Aus allen Wirthshäusern dringt der Laut und Sang fröhlicher Menschen, vermischt oft mit den Klängen einer wilden Kapelle oder eines Leierkastens. Erst Abends kehrt die gewohnte Ruhe wieder zurück, und wenn man dann den Sonntag von dem Münster einläuten hört und die Stille wahrnimmt, welche jetzt auf dem noch vor wenigen Stunden so belebten Münsterplatze herrscht, so findet man auf der bequemen Sitzbank Muße genug, seinen Gedanken über den überall stattfindenden Wechsel auf Erden und weiteren damit zusammenhängenden politischen und philosophischen Ideen nachzuhängen.

Das Geld ist so rar.

Daß niemals so traurige Zeiten gewesen,
Braucht man nicht erst lang in der Zeitung zu lesen,
Ein jeder empfindet es deutlich und klar
Im eigenen Beutel: das Geld ist so rar!

Es stocken Gewerbe im Großen und Kleinen
Trotz allen Versuchen und allen Vereinen;
Man kauft Nichts, man braucht Nichts, es ist nur zu wahr:
Das Geld ist dran schuld: das Geld ist so rar!

Da liegen die Stoffe von Sammet und Seide!
Baumwollen und Leinen nur wollen die Leute,
Da heißt es: ich kauf' nur inländische Waar,
Nur billig auf Rechnung: das Geld ist so rar!

Der Mann sehnt sich Abends in's Freie zum Schoppen,
Bald merkt dies die Hausfrau, dann hört man sie foppen:
Was hast du im Sinne? Warum denn nicht gar?
Bleib lieber zu Hause: das Geld ist so rar!

Madam möcht sechs Wochen in's Bad sich begeben,
Um sich zu erholen und länger zu leben;
Der Gatte erklärt: es hat keine Gefahr!
Ach, bade zu Hause: das Geld ist so rar!

Die Tochter hat Muster von Hüten gesehen,
Solch' Hütchen, das würde ihr wundernett stehen,
Die Mutter meint: warte noch bis über's Jahr
Der alte thuts auch noch: das Geld ist so rar!

Wenn bittend das Kind kommt zur Mutter gelaufen,
Sie möchte ihm doch einmal Kirschen auch kaufen,
So geht sie gewiß darauf ein — Gott bewahr!
Sie schüttelt den Kopf nur: das Geld ist so rar!

Will einer nur wenige Thaler entlehnen,
So sagt ihm der Freund: ich kann leider nicht dienen,
Es geht mir kein Geld ein, ich habe nicht baar,
Ein andermal gerne: das Geld ist so rar!

Kommt gar von dem Amte gesendet der Presser,
Mit einem Gesicht wie ein Menschenfresser,
So heißt's einen Gruß an den Hrn. Aktuar,
Ich bin nicht bei Kasse: das Geld ist so rar!

Schickt einer zum Schuldner und lässet ihm sagen,
Er möchte die Zinsen in Bälde abtragen,
So sagt er: ich kann nicht, so sehr ich auch spar'
Geduld ist euch Noth: denn das Geld ist so rar!

Der Sultan in Nürnberg.

Sultan. (Kehrt sich im Bette um und läutet seinem Kammerverschnittenen.) Wie viel Uhr?

Almansor. (Schüttet geschwind etwas Staub auf den Boden und wirft sich in denselben.) Acht Uhr, großer Beherrscher.

Sultan. Ich pflege sonst um 9 Uhr aufzustehen. Ordnung muß sein. (Legt sich auf die andere Seite.)

Eine Stunde später.

Sultan. Mein Sekretär, seh auf die Uhr!

Hudel-Bey. Neun Uhr, beim Bart des Propheten.

Sultan. Und wie viel mags jetzt in Stambul sein?

Hudel-Bey. In Stambul möchte es wohl elf Uhr schon geschlagen haben, wenn es dorten Glocken gäbe.

Sultan. Für mich gibt es keine andere Zeit, als die Constantinopler. Um 11 Uhr ist aber die Zeit des Aufstehens längst vorüber. Ich bleibe also noch liegen.

Mittags.

Sultan. Wo ist mein Premier? Ich möchte mich anziehen.

Almansor. Se. Excellenz telegraphiren soeben um Geld nach Hause.

Sultan. Das ist Recht. Müssen ohnehin die Besoldungen für den nächsten Monat parat liegen. Nimmt man halt von Jedem ein Viertel weg.

Almansor. Die Gehälter sind ja ohnehin schon auf die Hälfte reducirt.

Sultan. Nun, dann nimmt man blos ein Drittel. Almansor, ich habe Durst. Zapfe mir ein Fäßchen Nilwasser an. Allah, wo sind meine Socken?

Almansor. Hier! Aber Majestät, die sechs Ellen seidene Schnur haben wir umsonst mitgenommen. Ich glaube nicht mehr, daß wir welche brauchen.

Sultan. Kerl, wenn Du naseweise bist, dann laß ich Dich als Passagiergut in einen Sack nähen und zu Hause in den Bosporus werfen. Wie heißt die Stadt, wo wir den heutigen Tag übernachten?

Almansor. Nürnberg, wo die Puppenköpfe und Hanswurste gemacht werden, womit unsere Damen so gerne spielen.

Sultan. Ach ja, ich kenne die Geschichten. Sind doch recht kindische Teufelchen, meine Weibleins. Ich freue mich wieder recht drauf.

Almansor. Ich auch.

Sultan. Dummkopf, was willst denn du sagen?

(Oberkellner klopft an.)

Sultan. Herein!

Oberkellner. Wollen Sie vielleicht die Augsburger Allg. Zeitung?

Almansor. Nach mohamedanischem Gesetz dürfen wir so was nicht genießen.

Sultan. Gibt's sonst nichts Neues? Haben Sie Nichts gehört von der orientalischen Frage?

Oberkellner. Kann nicht dienen.

Sultan. Ich werde Ihnen dann eine Depesche zum Besorgen übergeben. Mein Cabinetschef soll kommen.

(Hudel Bey tritt ein.)

Sultan. Telegraphen Sie nochmal Dank nach Paris, London und Ems. Meinen Minister Fuad, der sich so fürchterlich geplagt hat, ernenne ich zum Pascha mit 3 Roßnaturen. Den Armen Nürnbergs schenke ich 100 Beutel, ohne für den Inhalt gutzustehen. So, und jetzt mache ich vor dem Mittagessen noch ein kleines Schläfchen. (M. P.)

Eigenthümliche Wette.

Zwischen zwei hiesigen Bürgern entstand kürzlich die Streitfrage, bei welchem Geschlechte, dem männlichen oder weiblichen, die meiste Eitelkeit vorherrsche. Da sie sich nicht gegenseitig überzeugen konnten, so schlossen sie eine Wette zu $100 ab. Sie kamen Beide dahin überein, sich einem großen Spiegel-Lager in der Mainstraße gegenüber zu postiren und sowohl Männer wie Weiber zu notiren, die stehen bleiben, u. in den zur Schau ausgestellten Spiegeln sich bewundern würden. Im Verlauf einer Stunde hatten sie von 100 Frauen, 80 Stück gezählt die stehen geblieben und sich besehn hatten, doch von 100 Männern waren es nicht weniger als 95, schreibe fünfundneunzig, die der Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre Person etwas zu bespiegeln.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

In höchstens zwei Jahren wird man in Jersey City, Montag Morgens die Eisenbahn-Cars besteigen, 48 Stunden später bereits den Mississippi, und den Missouri überschreiten, Mittwochs, Fort Harny links lassend, Nebraska durcheilen, Donnerstags in den Rocky Mountains frühstücken, Abends schon bei den curiosen Heiligen am Salt Lake sein Nachtessen einnehmen, Freitags die ewigen Schneekuppeln der Sierra Nevada passiren, und dann Samstag Nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr im Oriental-Hotel zu San Francisco gerade recht zur Dinner-Zeit wohl und munter anlangen, höchstens etwas steif in den Knien aus Mangel an genügender Fußbewegung aber stolz darauf mehr als 3000 Meilen per Dampf in verhältnißmäßig so kurzer Zeit zurückgelegt zu haben.

Was die Wittfrah Knödelmeier dem Wittman Schniepickel for en Rechnung macht.

Rausige Drucker. — Ich will euch heut mol eppes recht Gespassiges von der Wittfrah Knödelmeier un dem Wittmann Schniepickel verzähle. Ich hab die ganze Schmier aus ihrem ehgene Mund un sie hätt's gern gepublischt un wann sie doppelt davor bezahle muß.

Daß die Wittmänner, mit der großen Erfahring, die sie verkumme hen, ziemlich klohs gewatscht werden müsse, sell wehß ehnig epper, un zeigt sich partikuler in dem do Fall mol wieder recht plehn, wo selbst en Wittfrau, die doch sunst auch uf dazu sind, von em Wittmann an die Naas herumgeführt worre is.

Wie mir die Wittfrau Knödelmeier segt, is der Wittmann Schniepickel schon ab un an zu ihr kumme, ehe seine Frau noch sechs Monat todt war, hot aber sellemols schier von niks wie von dem große Unglück geschwätzt, das ihm doch das Sterben seiner Frau widerfahre, un alsemol schier Thränen vergosse, un just bei Kumme un beim Gehen als der Wittmanns Händedruck en bisse fühle losse. Mit sellem hot er ufkohrs der Wittfrau ihr Herz erweicht un mit der Zeit keh Trubbel gehabt, en bissel mehner un mehner Wittmanns Kehpers zu treibe, partikuler wie er mol gemenschet gehabt hot, daß er gar net wüßt, wie er ohne en Frau recht zu seiner Bißniß tende könnt.

So is d's Ding der gewöhnliche Gang fortgange; er hot seine regulere un oftmols noch extra Besuche gemacht, hat sie an die Meetings un in die Kerch gefahre, is Suntags Nachmittags spaziere mit ihr gange, un Alles hot geguckt, als wans' bald klappe dät — da uf emol kommt dem Wittmann eppis annerster in der Kopf, er kummt net halber so oft mehr zur Wittfrau Knödelmeier, geht früher heim wie verkumme, schwätzt net mehr von der Hauptsach un bleibt gege letzt ganz fort, nachdem er em Mädel in der Nochbarschaft Kersche hot breche helfe.

Sell is en wenig zu viel for ehnig diesend Weibsmensch un ah for die Wittfrau Knödelmeier, die net so viel drum gebt, daß der alt Dunner net mehr zu ihr kummt, die aber bezahlt sein will for die expenses, die sie dorch ihn gehabt, die Zeit, daß er zu ihr kumme is.

Do is ihre Bill:

For Kuchen un Curren-Wein	$6.45
For Licht—in der ersten Zeit	2.14
Das Settie-Kuschen neu zu überz'ehn	2.50
Den Rück vom Schockelstuhl gefirt	75
For Brennholz im Winter	9.00
For Wäschen un Bügeln	3.00
Währ un Thär vom blum'ge Carpet	2.75
Sechs mol Hinkel helfe esse	3.00
Ihr Leikniß genumme zu kriege	1.50
Dämmisch an Huppskirts	4.00
Stoff for wehe Lefzen	50
For Schlohf, den sie verlore un Arbeit, die dadorch versäumt	8.00
For en Kett, den Hund anzub'nne	1.75
For zweh Neckties un en Sacktuch	2.00
Verschiedenes	3.45
Macht zusamme	$50.29

Von sellem is sie willens $1 for en Ring abzuschmeiße un $1.25 for en Brestbind, die er ihr gebe hot (sein Leikniß kann er wieder habe,) was $48.4 loßt, die noch zu der Wittfrau kumme un die vor der September Court bezahlt sein müsse, wann der alt Wittmann net noch en Bill von Sache habe will, zu dene bei so Kehpers verkamme der Cunstabel attend un nachderhand der Sheriff — so segt die Wittfrau Knödelmeier, un ich glaub, es is ihr Ernst un Mr. Schniepickel dät in em „circumstänciell" Zeugniß en ariger Hause anner Sach pruhfe.

Joe Fühler, Esq.,
Advokat for Mrs. Knödelmeier.

Ein Soldat hatte aus einer katholischen Kirche die Perlen gestohlen, welche der Madonna von frommen Händen um den Hals gehängt waren. **Beim Verkaufe** derselben wurde er als **Dieb und Kirchenräuber** ertappt und vor ein **Kriegsgericht** gestellt. Im Verhör **vertheidigte** er sich aber standhaft damit: „**Die Mutter Gottes** habe sein eifriges **Beten** erhört und ihm die Perlen geschenkt." **Trotzdem** verurtheilte ihn das **Kriegsgericht** zum Tode und die **Sentenz** kam zur **Bestätigung** des **Königs Friedrich des Zweiten.** Diesem gefiel die **schlaue Ausrede** des Soldaten und er rief deßhalb ein Concilium mehrerer katholischen Würdenträger zu sich und fragte: „Ob es möglich sei, daß die Mutter Gottes, Maria, Jemanden etwas schenken könne?" Diese Herren, in der Klemme, wollten nicht direkt „Ja", aber auch nicht „Nein" sagen und **bemerkten**: „**Es geschehen jetzt zwar keine Wunder mehr,** jedoch ist es nicht unmöglich, daß die allerseligste **Jungfrau Maria noch Jemanden** etwas schenkt, der fest **daran glaubt.**" Der König gab sich zufrieden, **entließ** die Herren und begnadigte hierauf **den Soldaten** mit den Worten:

„Weil er so **großes Vertrauen** in seine Mutter Gottes **gehabt habe**, so sei keine Strafe an ihm **zu vollziehen**, in der Folge aber wird ihm **auf's Strengste** verboten, weder von der **Mutter Gottes** noch einem anderen **Heiligen Etwas** anzunehmen.